

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Franz Radwalski, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Hermann Sarbaum, Magdeburg. Druck von: Franz Schlegel, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Dr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 zgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Afternummern 10 Pf. — Insertionsgebühr die festgesetzte Zeitspalte 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 1889

Nr. 115.

Magdeburg, Mittwoch, den 21. Mai 1902.

13. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten einschließlich des Romans „Exzellenz Rougon“.

## Der transatlantische Dampfertrust.

Zimmer mehr richtet sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf den großen transatlantischen Dampfertrust, der unter Leitung des Amerikaners Morgan die Schiffsahrts- und Verkehrs-Interessen dreier bedeutender Länder zusammenzufassen versucht. Dieses großkapitalistische Konglomerat ist einer der bis jetzt sehr seltenen Fälle von Trustbildungen, die über die Grenzen eines Großstaates hinausgehend, eine internationale Bedeutung haben.

Auf der kürzlich in Berlin stattgehabten Versammlung der Vertreter deutscher Kartelle glaubte der Vorsitzende, Geheimrat Jenke vom Krupp'schen Unternehmen, feststellen zu können, daß es in Deutschland etwa 250 Syndikate gebe. Das sind aber ohne Zweifel nur die öffentlich bekannten, neben denen es noch zahlreiche ganz geheime giebt. In Amerika ist das Trustwesen noch viel höher entwickelt als bei uns oder irgendwo sonst in der Welt. In England hat es bis jetzt nur eine geringe Entwicklung gehabt. Dieses Land hat keine erheblichen Schutzzollgrenzen, die dem Syndikatwesen durch Fernhaltung der ausländischen Konkurrenz so außerordentlich zuträglich sind. Von den deutschen Syndikaten erstreckt kein einziges seine Wirksamkeit über die Grenzen des eigenen Landes hinaus. Von den amerikanischen einige wenige; namentlich der Petroleumtrust, welcher Produktion, Industrie und Handel nicht nur in den Vereinigten Staaten monopolisiert, sondern auch in den sonstigen Absatzgebieten, und der wahrscheinlich mit den russischen Petroleum-Produzenten zu einer Art Welt-Monopol verbündet ist. Diese Internationalität beruht nicht auf Schutzzoll, sondern darauf, daß die Petroleumgewinnung auf zwei hauptsächlichsten Fundstellen beschränkt ist. Seit einiger Zeit bereits hat der amerikanische Tabak-Trust große Anstrengungen gemacht, in England Industrie und Handel unter seine Gewalt zu bringen. Zu diesem Zweck errichtet er in England Fabriken, denn der Tabak unterliegt dort einem sehr hohen Zoll.

Zu diesen Versuchen internationalen Charakters ist nun der transatlantische Schiffsahrts-Trust getreten, als ein bis jetzt einzig in seiner Art dastehender und zugleich als einer der wichtigsten; ja, wenn man die politischen Folgen betrachtet, vielleicht als die wichtigste aller Trustbildungen.

Es handelt sich hier nicht mehr um eine Produktions-, sondern um eine Verkehrs-Vereinigung; nicht um die Steigerung des Preises für diese oder jene Ware, sondern um die Beherrschung der Verkehrsbeziehungen auf der wichtigsten internationalen Handelsstraße. Eine nach privatkapitalistischen Grundsätzen geleitete Koalition erstrebt das Monopol über die Fracht-Raten und über die sonstigen Beförderungsmittel für den gewaltigen Austausch an Menschen und Waren, der sich zwischen der alten und der neuen Welt herausgebildet hat und noch einer unabsehbaren Steigerung fähig ist.

In allen anderen Unternehmungsweigen kann zwar der Schwerpunkt verschoben werden, die Fabriken, Bergwerke, Eisenbahnen usw. selbst aber bleiben dort, wo sie einmal dominiert sind; sie sind immobil. Dagegen ist der eigentliche Gegenstand der ozeanischen Schiffsahrts-Unternehmung die Mobilität selbst; die Schiffe können heute in England und binnen wenigen Tagen in Amerika sein. Schiffe, vor allem die großen Schnelldampfer, sind nicht bloß Gegenstände des Gelderwerbs für ihre Eigentümer, sondern sie sind zugleich auch die Werkzeuge des Welt Handels und damit der See- und Weltpolitik.

Eine gigantische Idee offenbart sich in diesem Vorhaben, die auf ein Stück zukünftiger Wirtschaftsordnung hinzuweisen scheint. Deshalb kommt ihm, ganz unabhängig von der Erwägung der praktischen Tragweite, eine ungemein große prinzipielle Bedeutung zu.

Ueber die praktische Tragweite gehen die Meinungen sehr auseinander. Möglich, daß sie, wenigstens einstweilen noch, weit überschätzt wird.

Vorweg ist zu beachten, daß der Ausgangspunkt dieses modernsten Trusts in dem Eisenbahninteresse der amerikanischen Milliardäre zu suchen ist. Sie haben unter Morgans Führung einen Trust verschiedener großer in New-York und Boston mündender Eisenbahnlinien geschaffen und sind nun bestrebt, diesen Linien festen Verkehr zu sichern und die Konkurrenz-Linien dadurch zurückzudrängen oder mürbe zu machen. Um ihren Linien gute Frachten zu sichern, wollen die Trustleute „Durchfrachten“ annehmen, beispielsweise Weizen von Chicago nach Liverpool. Zu diesem Zwecke hat Morgan bereits im vorigen Jahre die englische See- und

Linie erworben und seine Hand auf zwei kleinere Linien gelegt.

Ob und in welcher Weise die beiden großen deutschen Gesellschaften, die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd, am Morgan-Trust beteiligt resp. zu demselben in Beziehungen getreten sind — darüber weiß man bis jetzt nichts Genaues und Zuverlässiges. Von verschiedenen Seiten ist erklärt worden, sie hätten sich dem Trust nicht angeschlossen, mit ihm vielmehr nur ein reines Kartell-Abkommen in den Formen, die auch bei anderen Kartell-Abhängigkeiten üblich, getroffen, und zwar „unter voller Aufrechterhaltung ihrer Selbstständigkeit.“

Weiter wird versichert, der Trust habe sich sogar verpflichtet, keine Aktien der deutschen Gesellschaften anzukaufen. Dazu meinte dieser Tage die „Nationalzeitung“: es sei allerdings möglich, daß er das durch Strohmänner doch thue. Andere Blätter bezeichnen es als unerlässlich, daß über die Stellung der großen deutschen Linien zu dem Trust volle und jedermann verständliche Klarheit geschaffen werde. Freilich, man sieht wohl, wo diese Verstrickung anfängt, aber wo sie aufhören wird, das ist nicht zu messen. Ernsthaft wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß unter den wechselnden Zeitläuften der zwischen den beiden deutschen Gesellschaften und dem Trust auf angeblich zwanzig Jahre geschlossene Vertrag von amerikanisch-englischer Seite gebrochen werden könnte.

Daß die Trustbildung in England eine starke erbitterte Aufregung hervorgerufen hat, kann nicht überraschen. Es scheint, man habe dort das Gefühl, als sei durch den Eingriff Morgans die seitherige meerbeherrschende Stellung dieses Landes schwer beeinträchtigt worden. Was der überseeische Handel für England bedeutet, brauchen wir hier nicht näher auszuführen. Nun ist es plötzlich der Thatsache gegenüber, daß eine große Zahl seiner besten Ozeandampfer der Verfügung seiner britischen Privateigentümer entzogen und einem Verwaltungsrat ausgeliefert werden, in welchem die Amerikaner das entscheidende Wort haben. Die englischen Gesellschaften geben gegen eine bedeutende Kapitalabfindung ihre Selbstständigkeit völlig auf. Allerdings behalten ihre Schiffe die englische Flagge. Aber das ist ein recht schwacher Trost. Denn die Schiffe werden vom amerikanischen Willen gelenkt, was sich leicht auch bei kriegerischen Verwicklungen bemerklich machen könnte.

So liegt für England die Sache einstweilen allerdings viel ärger, als für uns. Zur Bewichtigung der aufgewegten öffentlichen Meinung wird von englischen Blättern u. a. darauf hingewiesen, daß England im Vorjahre noch Schiffe mit einem Gesamt-Tonnengehalt von 10 162 000 unter britischer Flagge im atlantischen Verkehr hatte, während das Morgan-Syndikat Schiffe von zusammen nur 360 000 Tonnen Gehalt übernommen hat, so daß immer noch 9 802 000 Tonnen trustfrei bleiben. Uebrigens meldet eine Londoner Korrespondenz:

„Wie es scheint, soll ein Gegenzug versucht werden. Jedenfalls wird die Admiralität ihre Rechte in betreff der subventionierten Schnelldampfer der White Star-Linie geltend machen. Gerüchteleise verlautet, daß die Subvention der Schnelldampfer sehr bedeutend erhöht werden soll, um die standhaft gebliebenen Reedereien zu ermutigen, neue Schiffe zu bauen und einen Konkurrenz-Trust zu bilden. Der kanadische Millionär Strathcona soll geneigt sein, sich an die Spitze eines solchen albritischen Schiffsverbandes zu stellen. In diesem Falle würde wahrscheinlich das langgeplante Projekt einer staatlich subventionierten Linie zwischen England und Kanada durchgeführt werden, mit dem Ausgangspunkt Bristol oder Cardiff. Diese Route würde den Vorzug haben, mehrere Hundert Meilen kürzer zu sein als die transatlantischen Verbindungswege mit Amerika. Bristol bzw. Abonmouth würde wohl zum Passagierhafen für den Schnelldienst gewählt werden, da es eine vortreffliche Bahnverbindung mit London hat und von dort in zwei Stunden erreicht werden kann. Cardiff wäre der bequemste Hafen für den Güterverkehr, namentlich nach dem Norden.“

Es mag dahingestellt bleiben, ob solch ein Gegenzug gelingen würde, ob das Morgan-Syndikat nicht instände wäre, den Konkurrenz-Trust zu überwinden. Wie die Sache praktisch auch immer sich gestalten möge, das charakteristische und hervorsteckende an dieser neuen kapitalistischen Tiefen-Assoziation ist die prinzipielle Seite: der Kapitalismus verbindet gewaltige Transportinteressen zwischen Weltmeer und Eisenbahn; er greift dabei von Amerika hinüber in die alte Welt, insbesondere nach England, den Wettbewerb Europas — und nicht in letzter Linie Deutschlands — vehement herausfordernd.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 20. Mai 1902.

JI Rey.

Einen schwächlichen, blutleeren Knaben, den nachgeborenen Sohn eines Wüßlings, hat man dieser Tage in Madrid als Alfons 13. zum König von Spanien gekrönt. An äußerlichem Gepränge hat es dieser Feier nicht gefehlt, denn die spanische Monarchie liebt, sich und andere bei solchen Gelegenheiten durch unsinnige Verschwendung über ihren Verfall hinwegzutäuschen. In diesem Verfall selbst ändert sie dadurch freilich nichts: die Volkswirtschaft des ehemals so reichen Landes ist unentwickelt und ärmlich, die Ausbeutung des industriellen Proletariats dort, wo sich der Kapitalismus eingemischt hat, himmelschreiend; die politische Verfassung ist beständig von schweren Gefahren bedroht, der Anarchismus und die separatistischen Bestrebungen erschüttern den Bestand des Staates; die klerikale Schandwirtschaft hält das Volk auf der denkbar tiefsten Stufe der Unbildung und Unkultur; dazu endlich die Bestrebungen der sogenannten Karlisten, die alfonsische Dynastie durch die karlistische zu ersetzen. Nach außen hin hat Spanien unter der siebzehnjährigen Regierung der Königin-Mutter Maria Christine den Verlust des letzten Restes des großen Kolonialbesitzes zu verzeichnen: das Land, in dessen Grenzen einst die Sonne nicht unterging, ist zur politischen Bedeutungslosigkeit herabgesunken.

Das wird sich auch unter Alfons 13. nicht ändern. Während die Karlisten ihm anhängen, seine Regierung werde nicht von langer Dauer sein, knüpfen die verschiedenen Parteien Spaniens an das Wirken dieses Jünglings ihre verschiedenen Hoffnungen: „Nach einigen Meldungen ist er ein schwächlicher Knabe, wenig begabt auch mit Geist und Charakter, nach anderen ein hochstrebender Jüngling mit lebhafter Sinnigkeit zum Waffenhandwerk. Hier wird erzählt, Alfons sei in wissenschaftlichem Geiste von freimütigen Professoren herangebildet, dort heißt es wieder, der Reichthümer sei der Beherrscher der königlichen Familie und auch des Thronfolgers in allen Erziehungsfragen gewesen. Die Liberalen erhoffen in dem jungen Fürsten einen der ihren, da Santa Maria de Paredes, der fortschrittlich gefinnte Professor der Madrider Hochschule, ihn in die Geheimnisse der Staatswissenschaften eingeführt. Die klerikal-Konservativen erwarten in ihm einen katholischen Monarchen, und sie können sich darauf berufen, daß in der Nacht vor der Geburt des Knaben im Vorzimmer des mütterlichen Schlafgemachs die Reliquien der heiligen Theresia, der Gürtel von Lortosa und der Gürtel der Jungfrau ausgestellt waren.“ So schildert ein bürgerliches Blatt die Situation.

Die große Masse des spanischen Volkes schaut in dumpfer Teilnahmslosigkeit dem Gepränge der Krönung zu: sie fühlt, daß ihr dieser Jüngling auch nicht helfen kann, selbst wenn er edler Absichten und Gaben voll wäre. Ein kleiner Teil des Volkes sieht die Dinge mit klaren Augen; das ist die unter Pablo Iglesias' Führung aufstrebende spanische Sozialdemokratie, heute noch ein kleines Häuflein, aber berufen, die Erretterin jenes unglücklichen Landes zu werden.

## Bestellte Arbeit?

Als der junge König von Spanien am Sonnabend zur Eidesleistung in das Parlamentsgebäude fuhr, ereignete sich ein Zwischenfall, der einige Aufregung hervorrief. Ein Mann näherte sich dem Wagen des Königs, indem er seinen Hut in die Luft warf. Der Mann wurde sofort verhaftet; man fand bei ihm keine Waffe, sondern nur ein an die Infantin Maria Theresia gerichtetes Liebesgedicht. Aus dem Verhör ergab sich, daß der Mann irrsinnig ist; er heißt Jose Puig, ist 23 Jahre alt und in Crebillente (Provinz Alicante) geboren; er gab an, er hätte die Absicht gehabt, um die Hand der Infantin zu bitten. Ehe Puig verhaftet werden konnte, stürzten sich die Umstehenden in dem Glauben, daß es sich um ein Attentat handele, auf ihn und brachten ihm einige Verletzungen bei.

Die Mitteilung des Präsidenten vor Beginn der Sitzung, daß ein Individuum unterwegs einen Anschlag auf den König geplant habe, indem er einen Dolch in einem Blumenstrauß verbarg, rief begeisterte dynastische Kundgebungen im Sitzungssaal hervor.

Der König scheint im übrigen von den besten Vorzeichen geleitet zu sein. Er hat eine Proklamation an sein Volk und an sein Heer veröffentlicht. In der letzteren sagt der sechzehnjährige Jüngling — jedenfalls zum großen Trost für Soldaten: „Ich werde Euch stets nahe sein und werde in den Augenblicken der Gefahr stets bei Euch sein. Die Geschichte wird von mir sprechen, wenn sie von Euch handelt.“



# Deutschland.

**Berlin, 20. Mai.** In dem zwischen dem Deutschen Kriegerbund und dem Stuyffhauer-Ausschuß einerseits und den Bremischen Kriegervereinen andererseits vor Monaten ausgebrochenen Streite anlässlich der Reden des Generals v. Spiß, ist jetzt eine „Vereinbarung zu Stande gekommen, deren Kernpunkt der freiwillige Austritt des Kriegervereins und des Vereins ehemaliger 15er Husaren in Bremen aus dem Bremischen Landes-Kriegerverband ist. —

— Die „Freis. Stg.“ fordert die Beseitigung der Nationalsozialen aus der Geschäftsführung des Handelsvertragsvereins als Bedingung für die Unterstüßung des Vereins seitens der Freisinnigen Volkspartei. — Das ist wieder so ein Stücklein genialer Eugenscher Taktik, wodurch der Freisinn auf den Hund gebracht wird. —

— Auf der Verschleppung der Zuckervorlage besteht die „Deutsche Tagesztg.“ neuerdings mit allerlei Freunden, die nahezu wie eine Verhöhnung der Regierung aussehen. Das ist, so meint die „Tägl. Rundschau“ mit Recht, die natürliche Folge der Beschwichigungsartikel, von denen in den letzten Tagen die offiziöse Presse wimmelte. —

— Wie die „Nordd. Allg. Stg.“ vernimmt, geht der Gesetzentwurf betr. Maßnahmen zur Stärkung des Deutschtums in den Provinzen Westpreußen und Posen dem Abgeordnetenhaus unmittelbar nach Pfingsten zu. —

— Die für das Inkrafttreten des Fleischbeschaugesetzes erforderlichen Vorarbeiten nähern sich dem Abschluss. Soweit man noch von Reichs wegen Ausführungsbestimmungen zu erlassen hat, wird dies, wie die „Allgemeine Fleisch-Zeitung“ von zuständiger Seite erfährt, noch bevor der Bundesrat im Juli in die Ferien geht, geschehen. —

— Die Beratung der Zuckervorlage. Die Vernehmungen der Interessenten der Zuckerindustrie sind gestern im Reichsschatzamt beendet worden. Die Vernehmungen dauerten täglich von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags und erfolgten auf Grund eines umfassenden Fragebogens. Die gutachtlichen Neußerungen zu den einzelnen Fragen sind stenographisch aufgenommen worden und sollen in ihrem wesentlichen Inhalt den Mitgliedern des Zuckerausschusses des Reichstages mitgeteilt werden. — Die Regierung entwickelt bei der Förderung ihrer Zuckervorlagen einen löblichen Eifer. Leider wird sie damit bei den Agrariern keine Gegenliebe finden. —

## Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Aus Nürnberg, 17. Mai, wird gemeldet: Die hiesige Strafkammer verurteilte den Tagelöhner Steger aus Altsittenbach, welcher nach einem Dreijagddienst im Wirtschaftshaus betrunken über „Luther, Pfaffen, Bauern, Kaiser und König“ geschimpft hatte, wegen Majestätsbeleidigung zu vierzehntägigem Gefängnis. —

## Frankreich.

### Zu den Wahlen.

ac. Die Resultate der letzten Wahlen sind nunmehr in ihrem vollen Umfange bekannt und man kann sich ein genaues Bild verschaffen, in welcher Weise die einzelnen Landes- teile in der neuen Kammer vertreten sein werden. Unter- sucht man die Wahlen nach dieser Richtung hin, so gelangt

## Kleines Feuilleton.

**Viktoria-Theater.** (Nerböse Frauen, Lustspiel in drei Akten von Ernst Blum und Raoul Toché. — Die Stern- schuppe, Schwan in vier Akten von Moser und Dr. Girndt.)

Auch die beiden Pfingstabenende hielt das „Viktoria-Theater“ sich für verpflichtet humoristisch anzujucken, den ersten Abend französisch, den zweiten harmlos-germanisch. Wir können nicht umhin, dem französischen Stück den Vorzug zu geben, weil die „nerbösen Frauen“, — welche nicht nur jenseits der Vogesen zu finden sind — die Folgen des Nichtschlusses und des „Ueber-vernünftigen“ dem Publikum recht anschaulich vor Augen führen. Die französische Komödie, deren „Zusatz“ natürlich nur aus Verwechslungen besteht, deren Ver- schlungenen Plänen zu folgen ganz amüsan ist und die an dieser Stelle erzählend zu entwickeln uns niemand zumuten wird, nimmt wenigstens den Anfang zu einer Gesellschaftskritik, die freilich gegenüber der Situations- komik Nebenache bleibt. Ein sonderbarer Zufall will es, daß in dem schon mehrere Jahre alten Stück eine heiratsfähige Ehefrau vorkommt, die jahrelang die Lebensunterhalte ihres vor acht Jahren nach den Anstalten emigrierten Gatten erwartet und jorg- sam forscht, ob er in jener gefährlichen Gegend nicht aus dem Leben geschieden ist. Die Regie war so geschmackvoll, nicht einige mit Rück- sicht auf die jüngste Vergangenheit nachfolgende Wiße zu improvisieren. Von dem wohlhabendsten Schach- und Spielhaus wollen wir nicht verschweigen, Herrn Pöster und Franziska Förster besonders hervorzuheben. Ersterer spielte einen Ehemann recht naturgetreu dar, der sich mit Geduld und Spott über die Arroganz seiner besseren Hälfte hinweg wöhlet und Franziska Förster gab überzeugend eine in einem Bombastisanten verlebte Modistin, deren Ehegatte die Aben- teure in der Gegend von Maritima dem stillen Freundem des ehelichen Lebens vorträgt.

Die „Stadtkammer“ ist ein Soubriengosse eines in eine Provinzialstadt verpflanzten Arztes, der — eben wie eine Sternschuppe — nur auf einige Minuten in dem kleinen Kreis erscheinen will, um so- gleich wieder zu verschwinden. Aus den Minuten werden aber Tage, da der junge Mann, der eigentlich jede häßliche Frau „entzündet“ findet, gerade dort sein im Jahre geachtetes „Ideal“ findet. Sinein zieht eine Bürgermeisterei; zwei Kandidaten für den Posten des Stadtkammerherrn — der eine gelacht und bei gleichzeitigen Selbst- kanzeln lächerlich, der andere aber und phantasievoll anprüfend, — suchen sich zu gewinnen, von denen nur der eine ein Schatzkammer ist. Da — wie das ja in preussischen Stadtkammer- verordnungen selbstverständlich ist — die Rechte der Stadtkammer- herrn nicht durch die Rechte der Bürgermeisterei und der langweilige Auf- bringung nach dem Prinzip der „Bürgermeisterei“ — In dem Stück ist die „Stadtkammer“ in der komischen Rolle belanglos; der künftige Herr der Stadt ist der Herr der Stadt und immer sein Bestes zu tun. Die beiden Kandidaten sind die beiden Herren, die die Stadt zu gewinnen wollen. Herr Pöster und Franziska Förster geben mit vollster Begeisterung die beiden Herren dar. — Der Herr der Stadt ist der Herr der Stadt und immer sein Bestes zu tun. Die beiden Kandidaten sind die beiden Herren, die die Stadt zu gewinnen wollen. Herr Pöster und Franziska Förster geben mit vollster Begeisterung die beiden Herren dar.

man zu folgenden interessanten Ergebnissen: Der Norden (7 Departements) hat gewählt 22 Reaktionäre, 6 Nationalisten, 16 Liberale, 6 Republikaner, 25 Radikale und 4 Sozialisten. Die Kräfte sind hier also ziemlich gleichmäßig verteilt. Der Osten (12 Departements) hat 11 Nationalisten, 7 Liberale, 1 Republikaner, 37 Radikale und 2 Sozialisten in die Kammer gesandt. Hier ist eine ministerielle Majorität von 2/3 vorhanden. Im Westen (22 Departements) wurden 57 Reaktionäre, 8 Nationalisten, 30 Liberale, 22 Republikaner und 20 Radikale gewählt. Hier ist eine 2/3-Majorität der Antiministeriellen vorhanden. Das Centrum (22 Departements) hat 5 Reaktionäre, 10 Nationalisten, 17 Liberale, 10 Republikaner, 66 Radikale und 13 Sozialisten gewählt. Die Opposition steht hier 1:3. Im Südosten (10 Departements) betrug die Zahl der gewählten Nationalisten 2, Liberale 6, Republikaner 7, Radikale 31, Sozialisten 6. Der Südwesten (13 Departements) endlich hat 2 Nationalisten, 5 Reaktionäre, 9 Liberale, 24 Republikaner, 36 Radikale und 4 Sozialisten ins Parlament geschickt. In Paris und im Seine-Departement sind bekanntlich fast zu gleichen Teilen Nationalisten auf der einen, Radikale und Sozialisten auf der anderen Seite gewählt. —

## Italien.

### Ein Jude Kriegsminister.

Welcher Nationalität der vorgestern ernannte italienische Kriegsminister Josef Ottolenghi angehört, darüber behauptet uns das „Israelitische Familienblatt“. Es hat vor einigen Tagen geschrieben: „Was noch in keinem anderen der gepriesenen Kulturstaaten zu verzeichnen war, das hat sich dieser Tage im Königreich Italien zugetragen: ein Jude ist zum Range eines Generalfeldmarshalls avanciert. Der jüdische General Ottolenghi, der erst vor einiger Zeit zum kommandierenden General eines der zwölf Armee-corps des italienischen Heeres ernannt worden ist, wurde zum kommandierenden Chef des italienischen Heeres im Kriege erhoben. Durch diese Ernennung, durch welche Ottolenghi der Rang eines Feldmarshalls verliehen wurde, hat er die höchste Sprosse auf der Stufenleiter der militärischen Hierarchie in Italien erklimmt. General Ottolenghi war der militärische Erzieher des jetzt regierenden Königs von Italien.“ —

## Rußland.

### Sinrichtung des Mörders des Ministers Sijagin.

Der Mörder des Ministers des Innern Sijagin wurde, wie in juristischen Kreisen verlautet, am Donnerstag in Petersburg in der Peter-Pauls-Festung gefängt. Der Sinrichtung wohnten im ganzen etwa 50 Personen bei. Der Mörder verhielt sich bis zuletzt mutig und fahlütig. In weiten Kreisen ist man bestrebt, daß der Mörder vom Kaiser nicht begnadigt werde, da dies allgemein erwartet wurde. Man meint, Minister Plehwe hätte dahin wirken sollen, daß das Todesurteil nicht vollzogen werde. Als bloßes Gerücht sei verzeichnet, daß in dem im Auslande erscheinenden Organ der „russischen Umsturzpartei“ Minister von Plehwe bereits zum Tode verurteilt sein soll.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Petersburg telegraphiert: Vor der Hinrichtung wurde dem Mörder des Ministers Sijagin, Balmajchow, seitens der Richter Begnadigung zugesichert, falls er keine Mitschuldigen angeben werde. Balmajchow verweigerte jede Auskunft und betrat festen Schrittes den Richtplatz. Der Zar hat sein Todesurteil in lebenslängliche Kerkerhaft in den unterirdischen Gemäßen von Schlüsselburg umändern wollen; doch bestand der Minister des Innern v. Plehwe auf seiner Sinrichtung, damit kein ähnlicher Fall vorkommt; darauf willigte der Zar schließlich ein. — In Regierungskreisen verlautet ziemlich bestimmt, daß der Oberprokurator des Heiligen Synod, Pobjedonoszew, von Wiesbaden aus sein Abschiedsgebet wegen seiner zer- rüttelten Gesundheit einreichen werde. Doch sollen dieser liegenden Gründe die Veranlassung zu diesem Schritte sein.

## Schweden.

### Der siegreiche Wahlrechtstampf.

Der Direktions-Ausschuß der Arbeiterpartei beschloß, den Generalstreik Sonnabend abend 6 Uhr zu be- endigen.

Ein Berliner Blatt läßt sich aus Stockholm melden: „Unter dem Eindruck der gewaltigen Arbeitseinstellung, die jetzt gegen 150 000 Teilnehmer umfaßt, haben nun beide Kammern des Reichstages für das Jahr 1904 einen Regie- rungs-Vorschlag gefordert, der das allgemeine Wahlrecht und das proportionelle Wahlsystem in sich schließt.“

Danach hat sich die am Sonnabend von uns bereits ge- brachte Meldung über den Sieg unserer schwedischen Ge- noßen bestätigt. —

## Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

**Achtung, Maurer!** Auch in Potsdam kam es zum Streik der Maurer, weil die Unternehmer die Verhandlungen plötzlich abbrechen. Seit dem 7. Mai streiken 254 Maurer. Großen Unwillen erregte es bei den Ausständigen, daß gleich nach dem Ausbruch des Streiks auf dem Elektrizitätswerke Feuerwehrlente an Stelle der streikenden Maurer beschäftigt wurden. Eine Deputation der Streikenden ging zum Ober- bürgermeister, um ihn zu ersuchen, daß er die Zurückziehung der Feuerwehrlente verführe. Der Oberbürgermeister fand sich aber nicht dazu bereit. —

**Die Fleischergefallen in Neumünster,** denen von der Meisterei die Einhaltung der Sonntagsruhe so schwer wie möglich gemacht wird, haben beschlossen zwecks Durch- führung der Sonntagsruhe in eine Bewegung einzutreten. —

**In Bries streiken die Maurer** seit vier Wochen. Ein Ende des Streiks ist noch nicht abzusehen. Die Maurer- meister haben zwar Unterhandlungen mit der Lokalkommission angebahnt, sind aber nicht bereit gewesen, deren Forderungen zu bewilligen. Sie wollen es darauf ankommen lassen, er- lauben die Unternehmer. —

## Die Generalversammlung des Central-Verbandes der deutschen Böttcher.

abgehalten im „Gewerkschaftshause“, Werber 32, zu Braunschweig.

wurde am ersten Pfingstfeiertage um 4 Uhr nachmittags vom Central- Vorsitzenden Winkelmann eröffnet; dieser ernannte den Kollegen Stein-Hamburg als provisorischen Schriftführer und gedent mit bewegten Worten des dahingegangenen Kollegen Fieger. Er stellt den Antrag, einen Kranz auf das Grab desselben niederlegen zu lassen; auch werden die Delegierten die Kosten tragen. Es wurde dann zur Wahl des Bureaus geschritten und werden die Kollegen Rath-Ham- burg, Seel-Mainz, Winkelmann-Bremen als Vorsitzende, die Kollegen Stein-Hamburg, Keller-Frankenthal, Gräger-Hannover, Wagener-Nordhausen als Schriftführer und Dressel-Magdeburg als Führer der Rednerliste gewählt.

Nachdem noch die Mandatsprüfungskommission, die Beschwerde- Kommission und die Zeitungs-Kommission gewählt, sowie die definitive Tagesordnung und Geschäftsordnung festgestellt waren, wurde die Ver- sammlung geschlossen. Mitgeteilt wurde noch, daß um 7 Uhr abends ein Konmerz stattfindet, zu welchem Kollege Günther die Delegierten freundlich einlud.

Am Montag, den 19. Mai (zweiter Pfingsttag), 7 Uhr vormittags wurde ein allgemeiner Spaziergang durch die Stadt veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit wurde das Grab des Gesangenen von Böben, des allzu früh dahingegangenen Genossen Wilh. Bracke besucht. Um 11 Uhr wurde die Generalversammlung durch Kollege Seel-Mainz er- öffnet, nachdem die Präsenzliste festgestellt hatte, daß sämtliche Dele- gierte anwesend waren. Kollege Berndt erstattet sodann Bericht über die Sitzung der Mandatsprüfungskommission. Nach einer ziemlich ausgedehnten Debatte wurden im Anschluß an diesen Bericht dem Bureau mehrere Briefe zur Nachprüfung übergeben.

Nunmehr erstattete der Central-Vorsitzende Winkelmann den Geschäftsbericht und bemerkte zum Schluß, daß die Delegierten, welche Kritik an dem Bericht, sowie an der Geschäftsführung üben wollen, dies in sachlicher und leidenschaftsloser Weise thun sollten, denn der Hauptvorstand habe nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt. Hierauf trat die Mittagspause ein. Um 3 Uhr wurde die Versammlung von Seel eröffnet und die Anwesenheit der sämtlichen Delegierten festgestellt. Winkelmann erstattete dann den Geschäftsbericht, an den sich der Be- richt der Revisionskommission schloß, welcher von Seel-Mainz ge- geben wurde. In der Diskussion über den Geschäfts- und Kasienbericht beteiligten sich die Kollegen Parol, Pfeuffer, Holtmann, Gräger, Lieberath und Winkelmann. Die Debatte drehte sich hauptsächlich um den Streit in der Brauerei „Glückauf“-Gelsen- kirchen und zwei Kollegen in Dortmund, welche ausgeschlossen sind. Es wurde ein Antrag eingebracht, der Filiale Dortmund anheim zu geben, die Ausgeschlossenen wieder aufzunehmen und Frieden zu schließen, womit der anwesende Delegierte von Dortmund sich einverstanden erklärte.

Auf der Tagesordnung stand sodann ein Antrag Seemann, sämt- liche Anträge der Filialen 14 Tage vor der Generalversammlung zu veröffentlichen. Winkelmann erklärte, daß es besser ist, wenn jedem Delegierten die Anträge vorher zugesandt werden, womit sich der Antragsteller einverstanden erklärte. Der Antrag Winkelmann wurde angenommen.

Starke Dresden unterbreitete der Generalversammlung den Antrag Dresden, der Filiale die 500 Mark, welche sie von der Haupt- kasse geliehen hat, zu erlassen, ebenso der Filiale Leipzig 300 Mark. Stein-Hamburg beantragte, die fraglichen 500 Mark nicht zu er- lassen, sondern bis 1902 zu funden. Dressel-Magdeburg stellt den Antrag, die Frist bis 1903 auszudehnen. Die übrigen Antragsteller zogen ihre Vorschläge zu Gunsten des Antrages Dressel zurück, welcher Annahme fand.

Winkelmann hat ein kleines Darlehen aus der Hauptkasse erhalten, welches er zurückerhalten soll. Hierzu liegt ein Antrag Wieting-Altona auf Erlass des Darlehens vor. Müller, Nie- mann und mehrere andere Kollegen erklärten sich gegen den Antrag, der abgelehnt wurde. Hierfelder hat ebenfalls im Jahre 1898 ein kleines Darlehen erhalten, doch wird über dieses zur Tagesordnung übergegangen.

Zum Schluß werden noch verschiedene Glückwunschsreiben und Telegramme aus Wien, Budapest, Amsterdam, Berlin, Dortmund, Ham- burg, Neustadt a. d. S., und mehreren anderen Filialen verlesen. Kollege Abel-Amsterdam brachte persönlich den Delegierten die Glückwünsche der holländischen und belgischen Kollegen dar. —

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 20. Mai 1902.

### Pfingsten 1902.

Br! war das ein Pfingstfest! Besonders der erste Zeiertag war abjehulich; zuist zu der Zeit, wo sich die Aus- flügler rüsteten, mit gepackten Kansen die schon längst bis auf alle Einzelheiten festgelegte Frühlpartie zu unternehmen, da rieselte es hernieder, erst langsam, dann schneller, bis end- lich ein echter und rechter Landregen Straßen und Wege völlig unter Wasser setzte. Wer es trotzdem unternahm, die Straßen der guten Stadt Magdeburg zu passieren, konnte wahrnehmen, wie an den Fenstern strohhatbedeckte Menschen- stanben, die alle wie hypnotisiert nach einer Richtung starren, nämlich nach oben.

Dort jagten in ununterbrochener Reihenfolge graue und schwarzgraue Wolken dahin, um kürzeren und längeren Inter- vallen ihren wässrigen Inhalt über Stadt und Umgegend auszuwickeln. Etwas Abwechslung in das regenigewere Ginerlei brachte gegen 11 Uhr vormittags ein derber Hagel- schauer, der unter dem Geläute sämtlicher Glocken hernieder- prasselte und der schließlich auch den müdigsten Ausflügler in die schützende Wohnung zurücktrieb.

Daß unter diesen Verhältnissen der geplante Ausflug der Parteigenossen nach dem „Luisenpark“ keine starke Beteiligung aufzuweisen hatte, war klar. Selbst der Hinweis, daß der Garten gut geheizt sei, hatte für eine ganze Reihe von frostigen Seelen keine Zugkraft auszuüben vermocht. Nichts- desto weniger hatte sich der Saal gegen Mittag einigermaßen gefüllt und unter gemeinschaftlichen Gesang und sonstiger Unterhaltung haben einige fehhafte Genossen dort bis zum Abend ihren 1. Pfingsttag gefeiert. Auch alle anderen Garten-Wirtshäuser haben so gut wie kein Geschäft gemacht. Im „Serrenkrug“ waren trotz der guten Verbindung und trotz der Aussteltung eines wirklichen 4 Meter langen und 3 Ctr. schweren Haiffsches, die die bekannte Firma Danielesci se veranlaßt hatte, nur verhältnismäßig wenig Menschen an- wesend. Das angelegte Radwettfahren war so spärlich be- such, daß die Arrangure schwerlich auf die Kosten gekommen sind. Die Tierquälerei mit dem Wettreiten einerseits und einem Radfahrer andererseits sollte man künftig unterlassen. Ebenso, daß man den vom Rädermeister Henze am Cra- cauer Ueberfall gefangenen Esel in dem primitiven Waffin einer Gartenfontaine des „Demm“-Gartens sich abhampeln sehen mußte, war nicht gerade hübsch.

Der zweite Feiertag ließ sich anfangs zwar nicht be- sonders als der erste, aber in seiner zweiten Hälfte kam doch zeit- weise die Sonne so weit zum Durchbruch, daß der Aufenthalt



## Von den Antillen.

Die Hoffnung, den Ausbruch einer Epidemie, besonders der Pest, auf Martinique zu verhindern, erscheint, wie über New-York gemeldet, aussichtslos, obwohl alle erreichbaren Zeichen mit Kerosene verbrannt werden. Es ist jedoch unmöglich, an Tausende von Kadavern, deren Verwesung bereits die Luft verpestet, heranzukommen, da die Stellen von noch fließender oder glühender Lava umgeben sind und jede Annäherung unmöglich machen. Zahllose Leichen sind auch ganz oder teilweise mit Lava und Asche bedeckt. Auf dem Lande überdies jede Gelegenheit zur Auffindung und Beseitigung der Leichen. Hierzu fehlen außerdem die Mannschaften, die kaum zur Aufrechterhaltung der Ordnung ausreichen.

Fort de France ist überfüllt mit Flüchtlingen. Auch droht dort der Ausbruch von Epidemien, zumal die schwarze Bevölkerung große Not leidet.

Einige Flüchtlinge aus St. Pierre behaupten, die Bevölkerung der Stadt hätte gerettet werden können, aber der Gouverneur hätte beim Ausbruch der ersten Panik, als alles aus der Stadt flüchten wollte, den Hafen und die Ausgänge gesperrt und dadurch die Flucht verhindert.

Nach Meldungen aus Fort de France wurden dort Freitag abend zwischen 10 und 11 Uhr starke aus dem Vulkan Pelee aufsteigende Feuerfarben gesehen. Gestern früh riefen aus dem Vulkan aufsteigende dicke rotleuchtende Rauchwolken in den Ortschaften Lorrain, Marigat, St. Marie und Trinité großen Schrecken hervor, da die etwa 20 Minuten dauernde Erscheinung von einem Menschenregen begleitet war.

Blinderung wird in St. Pierre in großem Umfang betrieben, da man unter den Ruinen ungeheure Schätze begraben glaubt. M. Ballon, der Anwalt der Bantromondt, fand Donnerstag morgen bei seiner Ankunft, daß Diebe den Geldschrank der Bank erbrochen hatten; rings herum lagen Banknoten verstreut. Er war genötigt, zu seinem Schutze gegen die Blinderer, die ihn gewaltthätig angriffen, Hilfe zu holen. Schließlich wurden fünfzig Räuber verhaftet und hierher gebracht, wo sie zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt wurden.

Wie weiter aus Fort de France gemeldet wird, ist das Meer an mehreren Stellen um 30 Meter zurückgetreten. Die Oberfläche ist mit toten Fischen bedeckt.

Eine große Revolte wird aus dem nördlichen Teil der Insel Martinique berichtet, veranlaßt durch die Nichtzahlung der Löhne seitens der Plantagenbesitzer an die Eingeborenen wegen Geldmangels. Die Wohnungen der Plantagenbesitzer werden von den Eingeborenen bedroht. Die Lage ist kritisch.

Die Offiziere des dänischen Kriegsschiffes „Balthier“ berichten über erschütternde Szenen aus St. Pierre. So sah man zum Beispiel Mütter, die mit dem eigenen Körper ihre Kinder zu schützen versucht hatten. Unweit der Kathedrale befanden sich Wagen, gefüllt mit Menschen, die augenscheinlich flüchteten, als der Tod sie erreichte. Man fand auch eine Proklamation des Gouverneurs Monttes, die behauptete, daß keinerlei Gefahr vorhanden sei, da eine gelehrte Kommission positive Kenntnis über die Sachlage habe. Am nächsten Morgen war jedes Mitglied dieser Kommission umgekommen. Bemerkenswert ist, daß lange vor dem Aus-

bruch des Pelee alle wilden Tiere aus der Nachbarschaft verschwanden, während die Haustiere Zeichen großer Angst gaben. — Gegenwärtig gilt als Theorie zutreffend die, daß der Vulkan zunächst gewaltige Mengen tödlichen Gases ausstieß, worauf dann die Feuerströme folgten. Diese Theorie wird unterstützt durch die Auffindung unversehrter Häuser, deren Bewohner sämtlich tot waren. —

Nachstehend geben wir eine Zusammenstellung früherer Katastrophen durch vulkanische Ausbrüche oder Erdbeben:

- 79 n. Chr. Pompeji und Herculaneum zerstört.
- 1667. Schemacha im Kaukasus, drei Monate dauernde Erdbeben, 80 000 Personen getötet.
- 1692. Port Royal auf Jamaica zerstört, 3000 Tote.
- 1693. In Sizilien 54 Städte und 300 Dörfer vernichtet, 100 000 Tote, darunter 18 000 in Catania, von dem kaum eine Spur übrig blieb.
- 1703. Jeddo in Japan ruiniert; 200 000 Tote.
- 1731. Bei Peking wurden 100 000 Personen getötet.
- 1746. Lima und Callao zerstört, 18 000 Einwohner unter den Ruinen verschüttet.
- 1751. Port-au-Prince auf Santo Domingo zerstört.
- 1755. Erdbeben in Lissabon und in Lissabon, wo binnen 8 Minuten durch eine Flutwelle die meisten Häuser zerstört wurden und 50 000 Einwohner das Leben verloren.
- 1767. Erdbeben in Martinique.
- 1788. St. Lucia, 900 Tote.
- 1797. Das ganze Land zwischen Santa Fé bis Panama, einschließlich Luito und Guizo zerstört, 40 000 Tote.
- 1812. Erdbeben in Caracas, fast 12 000 Tote.
- 1839. Erdbeben in Martinique, 700 Tote in Port Royal.
- 1842. Cape Haytien, Santo Domingo, 4000 Tote.
- 1843. Pointe à Pitre auf Guadeloupe zerstört.
- 1859. Luito, 5000 Tote.
- 1868. Arequipa, Jaquique, Tacna und andere Städte in Peru zerstört, 20 000 Tote und Eigentum im Werte von 1200 Mill. Mark vernichtet.
- 1883. Java, über 30 Vulkane, insbesondere der Krakatau in Tätigkeit. Asche, Steine und Schlamm werden 75 Km. weit geschleudert; 35 000 Tote.
- 1895. Kamaishi in Japan durch Erdbeben zerstört, 1000 Tote, 20 000 Personen durch eine Flutwelle weggeschwemmt.
- Februar 1902. Schemacha im Kaukasus, 2000 Häuser zerstört, 4000 Tote.
- April 1902. Verschiedene Städte in Guatemala zerstört, Hunderte von Toten.

## Soziales.

Aus dem Kapitel der Rentenquetschen. Die „Krankentassen-Zeitung“ teilt einen Bescheid der Lagererwerbungs-Gesellschaft, Sektion 3, Berlin, mit. In dem Rentenbescheid an einen Verletzten heißt es: „Nach dem uns vorliegenden ärztlichen Gutachten sind Sie infolge der erlittenen Quetschung der rechten Hüfte beim Gehen, Bücken, Heben beeinträchtigt. Ihre Erwerbsbeeinträchtigung beträgt nach unserer Ansicht 50 Prozent.“ Merkwürdigerweise fällt wieder einmal die Ansicht der Berufsgenossenschaft mit der vertrauensärztlichen Abschätzung der Unfallrente zusammen. Gleichzeitig verfügt aber die Berufsgenossenschaft die Einleitung eines intensiven Heilverfahrens in einem medico-mechanischen Institut mit der Drohung an den mit 50 Prozent Rente beglückten Verletzten, daß, wenn er die Anordnungen des betr. Arztes nicht pünktlich befolgt, er die

Konsequenzen aus § 28 II Gew.-Unf.-Vers.-Ges. zu erwarten habe. Der Verletzte stellte sich dem Arzte und dieser verfügte, er müsse zweimal täglich (vor- und nachmittags) je eine Stunde im Institut „üben“. Großmütig billigt die Sektion 3 der Lagererwerbungs-Gesellschaft dem Verletzten für den ca. 5—6 stündigen Verlust an Arbeitszeit „außer der bewilligten Rente noch eine tägliche Entschädigung von 41 1/2 Pfg.“ — sage und schreibe 41 1/2 Pfg. — zu.

Die 50 prozentige Rente beträgt 25 Mark monatlich; hierzu die lächerlich geringe Bezahlung der täglich eingebüßten sechs Arbeitsstunden mit 12,50 Mark, das ergibt eine monatliche Einnahme für den Ernährer einer fünfköpfigen Familie von 37,50 Mark. — Ganz abgesehen davon, daß der Verletzte zu jener Zeit und auch heute noch, nach ca. 7 Wochen, vollständig arbeitsunfähig war bzw. ist, ist auch dann eine solche Geschäftspraxis des Sektionsvorstandes bzw. dessen Geschäftsführer gar nicht zu begreifen, wenn auch nur noch eine 50 prozentige Erwerbsbeschränkung bestanden haben würde. Hat sich das Feststellungsorgan nicht die Frage vorgelegt, wie und bei welchem Arbeitgeber denn ein Arbeiter seine event. wirklich noch zu 50 Prozent vorhandene Arbeitsfähigkeit ausnützen soll, wenn er während sechs Stunden am Tage im Interesse der Berufsgenossenschaft sich einem verflügten Heilverfahren unterziehen muß? Dessen ward sich in unserem Fall der unglückliche Verletzte bewußt. Er wandte sich deshalb an einen Vertrauten, der ihn zu energischen Schritten gegen die Berufsgenossenschaft bewog. Und in der That mußte die Berufsgenossenschaft die berechtigten Ansprüche des Verletzten anerkennen und ihm die Vollrente — vielleicht schweren Herzens — bewilligen. Es wäre gut, wenn alle Arbeiter ebenso energisch ihre Rechte verfechten würden. —

Der IX. Internationale Kongress gegen den Alkoholismus wird im Jahre 1903 nach dem Beschlusse des vorjährigen Wiener Kongresses in Deutschland stattfinden und zwar in den Tagen vom 14.—19. April 1903 in Bremen. Dort ist bereits der vorbereitende Ortsausschuß seit mehreren Monaten in Tätigkeit, um zunächst den Verlauf des Kongresses im äußeren Rahmen feststellen zu können. Der Vorsitzende dieses Ausschusses ist Direktor Dr. med. A. Delbrück, Bremen, Humboldtstr. 127, an den auch alle Anfragen zu richten sind. Die Internationalen Kongresse gegen den Alkoholismus fordern zur Teilnahme alle auf, die in der Bekämpfung des Alkoholismus und der Trinksitten eine wichtige Aufgabe erkennen. Sie richten ihre Einladungen an alle sozialen Schichten, an die Hand- und Kopfarbeiter, an Männer und Frauen, an Alt und Jung. Es handelt sich nicht um ein Unternehmen besonderer Tendenz, sei es der Mäßigkeit, sei es der Totalabstammigkeit; vielmehr sollen die Anhänger aller verschiedenen Richtungen zu gegenseitigem Meinungsaustausch, zu gemeinsamer Arbeit zusammengeführt werden. Nach dem vorjährigen Wiener Beschlusse werden die von ersten wissenschaftlichen Autoritäten gehaltenen Vorträge vom Organisationskomitee festgesetzt; sie werden bereits in den nächsten Wochen in der Lage sein, darüber nähere Mitteilungen machen zu können. —

## Genilleton.

### Die Erbschleicherinnen.

Roman in zwei Bänden von Ernst von Wolzogen.

(36. Fortsetzung.)

Kathi lag halb angeteilt in festem Schlaf auf ihrem Bette. Zwei Nächte hindurch hatte sie nur wenige Stunden geschlafen — sie hatte die Ruhe so nötig! Aber Rizzi war zu aufgeregt, sie mußte sich allein keinen Rat. Sie mußte die Schwester wecken — und sie berührte ihre Schulter und rief ihr leise ihren Namen ins Ohr.

Sofort fuhr Kathi auf, öffnete mit Anstrengung die Augen und lachte schlaftrunken: „Gleich, gleich, i komm schon.“

„Ich bin's Kathi, sei net böö!“ flüsterte Rizzi, indem sie sich aufs Bett setzte und ihre Arme um die Schwester schlang. „I hab so Angst — i muß Dich wecken.“ Und dann erzählte sie ihr mit fliegenden Worten, was sie getan hatte.

Kathi verstand nicht gleich. Es währte geraume Weile, ehe sie begriff, worum es sich handle. Dann aber riß sie die Augen weit auf und rief fast laut: „Rizzi, um Gottes willen, was hast da angestellt! Glei tragst den Brief wieder hin. Du bringst uns ja ins Unglück.“

„Aber naa, sei doch nur g'scheit!“ beharrte Rizzi und schüttelte in ihrem Eifer die Schwester bei den Schultern. „Denk doch nur, was die Tante anfängt, wann der Notar in dem Brief was vom Testament machen g'schrieben hat! Da wär's aus mit uns, net wahr? Was soll denn auch sonst drinstehn?“

„Aber, Rizzi, dees wenn aufkommt — nachher haben mir an Brief unterschlag'n!“

„A geh zu, wie soll denn dees aufkommen? Wir schreib'n an den Herrn Justizrat, daß den Dinkel der Schlag g'rührt hat und daß er kein Brief net lesen darf. Er möcht warten, bis er wieder g'sund is. Sitz es — da is der Brief. Geh sei stad, sperr'n Du in Dei' Schatulle net.“ Geh, sag ja! Hast den Schlüssel net im Sad?“ Damit sprang sie auf und wollte die Tasche von statbis Noa untersuchen, der an einem Haken an der Thür hing.

„Rizzi, nein — i mag net — dees is net recht!“ rief ihr die Schwester nach, indem sie die Bettdecke zurückwarf und sich anschickte aufzustehen.

In diesem Augenblick ging die Thür auf. Die Geheimrätin stand auf der Schwelle, nur einen Schritt von Rizzi entfernt, die in ihrem tödlichen Schreck leise aufschrie und den Brief, den sie noch in der Hand hielt, auf dem Rücken zu verbergen suchte.

Es war zu spät. Die Tante hatte auf den ersten Blick den Brief in ihrer Hand wahrgenommen. Sie trat herein, drückte die Thür hinter sich ins Schloß und packte Rizzi fest am Arm. „Was ist das? Was hast Du da vor mir zu verdecken?“ sagte sie streng und ihre stahlblauen Augen blitzten die Schuldberühnte drohend an.

„Nix, gar nix“, erwiderte Rizzi tonlos und schaute hilflos nach der Schwester um, während sie, trotz des festen Griffs der Tante, den Brief in ihre Kleiderdose zu stecken suchte, die sich aber unglücklicherweise auf der anderen Seite befand.

„Ha!“ stieß die Tante voller Entrüstung hervor. „Es ist also wirklich wahr! Kaum acht Tage bist Du im Hause und schon fängst Du hinter meinem Rücken heimliche Korrespondenzen an. Die Minna meldet mir, daß Briefe da seien, ich will hin und danach sehen, höre Stimmen in Eurem Zimmer — und muß nun eine solche Entdeckung machen! So eine bist Du also! Du, ich habe Dich gleich durchschaut, trotz Deiner gekränkten Unschuldsmiene! Der Brief ist von einem Herrn.“

Rizzi suchte die Achseln.

„Von dem Studenten jedenfalls, von dem Du Dir schon hast die Visitenkarte geben lassen.“

„Nein!“

„Du lügst, ich sehe es Dir an!“

„Ich lüg' net!“

„Warum giebst Du ihn mir dann nicht?“

Rizzi preßte die Lippen fest aufeinander, ohne zu antworten.

Zwischen war Kathi aus dem Bett gestiegen. Mit gefalteten Händen trat sie einen Schritt auf die Schwester zu und sagte leise: „Geh, Rizzi, gib doch den Brief her. Es ist doch kein Unrecht...“

Sie wollte noch etwas hinzufügen, aber Rizzi kam ihr zuvor, indem sie sich mit einem heftigen Ruck von dem Griff der Tante losmachte und in den schmalen Gang zwischen den beiden Betten sprang. Sie zog den nächsten Stuhl herbei, wie um sich dahinter zu verchanzen, und dann stieß sie trotzig hervor: „Gieb Dir bei Miß, Kathi, i hab doch g'log'n. Der Brief is vom Herrn Kragesowich von Nemes-Pann — und dees is mei Brief und den brauch i net herzugeben.“ Und damit zerknüllte sie das Schreiben in ihrer Hand und suchte mit zitternden Fingern nach der Tasche auf der Rückseite ihres Kleides.

Die Geheimrätin atmete laut. Sie umklammerte mit beiden Händen die Lehne des Stuhles, der zwischen ihr und dem trotzig blickenden Mädchen stand und konnte sich nicht enthalten, ihm in ihrer Wut stark gegen den Boden zu stoßen. Sie erschraf über ihre eigene Festigkeit, indem sie des Kranken nebenan gedachte, und zwang sich zu einem verächtlichen Lächeln.

„Also auf diese Weise lohnst Du unsere Wohlthaten, undankbares Mädchen! Nicht nur leichtsinnig, kokett, intrigant, auch noch trotzig und vorlogend bist Du! Schön, behalte Deinen Brief; aber das sage ich Dir: in meinem Hause bist Du am längsten gewesen! Ich werde Mittel und Wege finden, Dich anderswo unter strenger Aufsicht unterzubringen.“

Da vermochte Kathi nicht länger an sich zu halten. Sie trat hinter die Tante, legte ihr eine Hand auf die Schulter und rief, ohne sich durch Rizzi's abwehrende Blicke heitren zu lassen: „Glaub's doch net, 's is ja alles net wahr. Der Brief is ja vom Herrn Justizrat Augler.“

„Auf's äußerste überrascht, wandte Frau Ida ihr zornrotes Antlitz Kathi zu. „Was in aller Welt habt denn Ihr mit dem Justizrat Augler zu schaffen?“

„Der Brief is ja net an uns“, antwortete Kathi stotternd. „Die Rizzi hat g'meint, weil doch der Onkel so krank is — daß er sich net aufreg'n soll — 's wär am End besser, Du tröstst den Brief gar net erst lesen, weil's doch der Onkel net hat haben wollen, daß Du was wissen sollst...“

(Fortsetzung folgt.)



# Deutschland.

Berlin, 20. Mai. In dem zwischen dem Deutschen Kriegerbund und dem Krieger-Vereinigungsausschuss einerseits und den Bremischen Kriegervereinen andererseits vor Monaten ausgebrochenen Streite anlässlich der Heben des Generals v. Spitz, ist jetzt eine „Vereinbarung zu stande gekommen, deren Kernpunkt der freiwillige Austritt des Kriegervereins und des Vereins ehemaliger Ober-Soldaten in Bremen aus dem Bremischen Landes-Kriegerverband ist. —

Die „Freie Ztg.“ fordert die Beseitigung der Nationalsozialisten aus der Geschäftsführung des Handelsvertragsvereins als Bedingung für die Unterzeichnung des Vereins seitens der Freisinnigen Volkspartei. — Das ist wieder, so ein Stücklein genialer Eugenescher Taktik, wodurch der Freisinn auf den Hund gebracht wird. —

Auf der Versteigerung der Zuckervorlage besteht die „Deutsche Tagesztg.“ neuerdings mit allerlei Gründen, die nahezu wie eine Verhöhnung der Regierung ausfallen. Das ist, so meint die „Tägl. Rundschau“ mit Recht, die natürliche Folge der Beschuldigungsartikel, von denen in den letzten Tagen die offiziöse Presse wimmelte. —

Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ vernimmt, geht der Gesetzentwurf betr. Maßnahmen zur Stärkung des Deutschtums in den Provinzen Westpreußen und Posen dem Abgeordnetenhaus unmittelbar nach Pfingsten zu. —

Die für das Inkrafttreten des Fleischbeschaugesetzes erforderlichen Vorbereitungen nähern sich dem Abschluss. Soweit man noch von Reichswegen Ausführungsbestimmungen zu erlassen hat, wird dies, wie die „Allgemeine Fleisch-Zeitung“ von zuständiger Seite erfährt, noch bevor der Bundesrat im Juli in die Ferien geht, geschehen. —

Die Beratung der Zuckervorlage. Die Verhandlungen der Interessenten der Zuckerindustrie sind gestern im Reichstagsamt beendet worden. Die Verhandlungen dauerten täglich von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags und erfolgten auf Grund eines umfassenden Fragebogens. Die gutachtlichen Vorschläge zu den einzelnen Fragen sind stenographisch aufgenommen worden und sollen in ihrem wesentlichen Inhalt den Mitgliedern des Reichsausschusses des Reichstages mitgeteilt werden. — Die Regierung entwickelt bei der Förderung ihrer Zuckervorlagen einen löblichen Eifer. Leider wird sie damit bei den Agrariern keine Gegenliebe finden. —

## Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Aus Nürnberg, 17. Mai, wird gemeldet: Die hiesige Strafkammer verurteilte den Tagelöhner Steger aus Altmühlbach, welcher nach einem Treibjagddienst im Wirtshaus betrunken über „Luther, Pfaffen, Bauern, Kaiser und König“ geschimpft hatte, wegen Majestätsbeleidigung zu vierzehntägigem Gefängnis. —

## Frankeich.

### Zu den Wahlen.

ac. Die Resultate der letzten Wahlen sind nunmehr in ihrem vollen Umfange bekannt und man kann sich ein genaues Bild verschaffen, in welcher Weise die einzelnen Landes-teile in der neuen Kammer vertreten sein werden. Unter-sucht man die Wahlen nach dieser Richtung hin, so gelangt

## Kleines Feuilleton.

**Viktoria-Theater.** (Meraviglie Frauen, Lustspiel in drei Akten von Ernst Blum und Raoul Toché. — Die Stern-schaupe, Schwank in vier Akten von Moser und Dr. Girndt.) Auch die beiden Pfingstnächte hielt das „Viktoria-Theater“ sich für verpflichtet humoristisch auszufüllen, den ersten Abend französisch-pitaval, den zweiten harmlos-germanisch. Wir können nicht umhin, den französischen Stück den Vorzug zu geben, weil die „nervösen Frauen“, welche nicht nur jenseits der Vogesen zu finden sind — die Folgen des Nichtsichens und des „Uebervergügens“ dem Publikum recht anständig vor Augen führen. Die französische Komödie, deren „Inhalt“ natürlich nur aus Verwickelungen besteht, deren Verwickelungen Pfaden zu folgen ganz amüsanter ist und die an dieser Stelle erzählend zu entwickeln uns niemand zwinnt, nimmt wenigstens den Anlauf zu einer Gesellschaftskritik, die freilich gegenüber der Situations-komik Nebenache bleibt. Ein sonderbarer Zufall will es, daß in dem schon mehrere Jahre alten Stück eine heiratungsfähige Ehefrau vorkommt, die lehnrechtlich die Todesurkunde ihres vor acht Jahren nach den Antillen ausgereisten Gatten erwartet und jorgsam forschet, ob er in jener gefährlichen Gegend nicht aus dem Leben geschieden ist. Die Regie war so geschmackvoll, nicht einige mit Rücksicht auf die jüngste Vergangenheit naheliegende Witz zu improvisieren. Von dem wohlstufendierten Schauspiel-Ensemble wollen wir nicht verzeihen, Herr Förster und Fräulein Förster besonders hervorzuheben. Ersterer stellte einen Charazan recht naturgetreu dar, der sich mit Geduld und Spott über die Reduzierung seiner besseren Hälfte hinweg röhret und Fräulein Förster gab überzeugend eine in einem Nonnensabitanten verliebte Modistin, deren Ehegatte die Abenteuer in der Gegend von Martinique den stillen Freuden des ehelichen Liebeslebens vorzieht.

Die Sternschaupe ist ein Studien-genosse eines in eine Robbinenstube verpackten Arztes, der — eben wie eine Sternschaupe — nur auf einige Minuten in dem kleinen Nest erscheinen will, um so-gleich wieder zu verschwinden. Aus den Minuten werden aber Tage, da der junge Mann, der eigentlich jede häßliche Frau „entzündend“ findet, gerade dort sein seit Jahren gesuchtes „Ideal“ findet. Hinein tritt eine Bürgermeistereiwahl; zwei Kandidaten für den Posten des Stadthauptes — der eine geistlich und bei gleichzeitigen Selbst-bezweckungen bestrebt, der andere aber ein phrasenhaft anpruchsvoll — suchen zwei Stadträte für sich zu gewinnen, von denen nur der eine ein Schicksal ist. Da — wie das in preussischen Stadtratsver-sammlungen selbstverständlich ist — die Mehrheit der Stadträte das Recht hat, findet die Tages- und langweilige Auf-richtigkeit muß davonziehen. Dann den Dreifachwahlhosen! — Indes ist die „Sandlung“ in der humoristischen Weise belanglos; der klügelnde Husten des die Kandidaten anreizenden Stiches wird immer sein Publikum finden. Der Fortschritt gab sehr wirksam den vornehmsten. Herr Klug sehr drücklich den minder begabten Stadtratsmitgliedern. Der Habel schenkte sich durch schickes Spiel als entzückendes „Ideal“ der „Sternschaupe“ als, welche Herr Stern mit der für solche Rollen unerschütterlichen Geduld, als gleichsam vom Staat — wie ein sehr klügelndes man hat sich über als verheerender Bürgermeisterei-kandidat; er gab der Kandidatur so etwas wie Charakter. So rechtlich haben wir bald Gelegenheit, ihn in einer auch zu nehmenden Stelle zu sehen. — Heutzutage ist Publikum amüsierte sich an solchen Szenen vorzüglich.

man zu folgenden interessanten Ergebnissen: Der Norden (7 Departements) hat gewählt 22 Reaktionäre, 6 Nationalisten, 16 Liberale, 6 Republikaner, 25 Radikale und 4 Sozialisten. Die Kräfte sind hier also ziemlich gleichmäßig verteilt. Der Osten (12 Departements) hat 11 Nationalisten, 7 Liberale, 1 Republikaner, 37 Radikale und 2 Sozialisten in die Kammer gewählt. Hier ist eine ministerielle Majorität von 2/3 vorhanden. Im Westen (22 Departements) wurden 57 Reaktionäre, 8 Nationalisten, 30 Liberale, 22 Republikaner und 20 Radikale gewählt. Hier ist eine 2/3-Majorität der Antiministeriellen vorhanden. Das Centrum (22 Departements) hat 5 Reaktionäre, 10 Nationalisten, 17 Liberale, 10 Republikaner, 66 Radikale und 13 Sozialisten gewählt. Die Opposition steht hier 1:3. Im Südosten (10 Departements) betrug die Zahl der gewählten Nationalisten 2, Liberale 6, Republikaner 7, Radikale 31, Sozialisten 6. Der Südwesten (13 Departements) endlich hat 2 Nationalisten, 5 Reaktionäre, 9 Liberale, 24 Republikaner, 36 Radikale und 4 Sozialisten ins Parlament geschickt. In Paris und im Seine-Departement sind bekanntlich fast zu gleichen Teilen Nationalisten auf der einen, Radikale und Sozialisten auf der anderen Seite gewählt. —

## Italien.

### Ein Jude Kriegsminister.

Welcher Nationalität der vorgestern ernannte italienische Kriegsminister Josef Ottolenghi angehört, darüber berichtet uns das „Israelitische Familienblatt“. Es hat vor einigen Tagen geschrieben: „Was noch in keinem anderen der gepriesenen Kulturstaaten zu verzeichnen war, das hat sich dieser Tage im Königreich Italien zugetragen: ein Jude ist zum Range eines Generalfeldmarschalls avanciert. Der jüdische General Ottolenghi, der erst vor einiger Zeit zum kommandierenden General eines der zwölf Armeecorps des italienischen Heeres ernannt worden ist, wurde zum kommandierenden Chef des italienischen Heeres im Kriege erhoben. Durch diese Ernennung, durch welche Ottolenghi der Rang eines Feldmarschalls verliehen wurde, hat er die höchste Spitze auf der Stufenleiter der militärischen Hierarchie in Italien erklommen. General Ottolenghi war der militärische Erzieher des jetzt regierenden Königs von Italien.“ —

## Rußland.

### Sinrichtung des Mörders des Ministers Sipiagin.

Der Mörder des Ministers des Innern Sipiagin wurde, wie in juristischen Kreisen verlautet, am Donnerstag in Petersburg in der Peter-Pauls-Festung gehängt. Der Sinrichtung wohnten im ganzen etwa 50 Personen bei. Der Mörder verhielt sich bis zuletzt mutig und kaltblütig. In weiten Kreisen ist man bestrebt, daß der Mörder vom Kaiser nicht begnadigt wurde, da dies allgemein erwartet wurde. Man meint, Minister Nehwe hätte dahin wirken sollen, daß das Todesurteil nicht vollzogen werde. Als bloßes Gerücht sei verzeichnet, daß in dem im Auslande erscheinenden Organ der „russischen Umsturzpartei“ Minister von Nehwe bereits zum Tode verurteilt sein soll.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Petersburg telegraphiert: Vor der Sinrichtung wurde dem Mörder des Ministers Sipiagin, Balmajchom, seitens der Richter Begnadigung zugesichert, falls er seine Mitschuldigen angeben werde. Balmajchom verweigerte jede Auskunft und betrat festen Schrittes den Richtplatz. Der Zar hat sein Todesurteil in lebenslängliche Kerkerhaft in den unterirdischen Gemäulern von Schlüsselburg umändern wollen; doch bestand der Minister des Innern v. Nehwe auf seiner Sinrichtung, damit kein ähnlicher Fall vorkommt; darauf willigte der Zar schließlich ein. — In Regierungskreisen verlautet ziemlich bestimmt, daß der Oberprokurator des Heiligen Synod, Pobjedonozzem, von Wiesbaden aus sein Abschiedsgesuch wegen seiner zerrütteten Gesundheit einreichen werde. Doch sollen tiefer liegende Gründe die Veranlassung zu diesem Schritte sein.

## Schweden.

### Der siegreiche Wahlrechtskampf.

Der Direktions-Ausschuß der Arbeiterpartei beschloß, den Generalkstreik Sonnabend abend 6 Uhr zu beendigen.

Ein Berliner Blatt läßt sich aus Stockholm melden: „Unter dem Eindruck der gewaltigen Arbeitseinstellung, die jetzt gegen 150 000 Teilnehmer umfaßt, haben nun beide Kammern des Reichstages für das Jahr 1904 einen Regierungs-Vorschlag gefordert, der das allgemeine Wahlrecht und das proportionelle Wahlsystem in sich schließt.“

Danach hat sich die am Sonnabend von uns bereits gebrachte Meldung über den Sieg unserer schwedischen Genossen bestätigt. —

## Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

**Achtung, Maurer!** Auch in Potsdam kam es zum Streik der Maurer, weil die Unternehmer die Verhandlungen plötzlich abbrechen. Seit dem 7. Mai streiken 254 Maurer. Großen Unwillen erregte es bei den Ausständigen, daß gleich nach dem Ausbruch des Streiks auf dem Elektrizitätswerke Feuerwehrlente an Stelle der streikenden Maurer beschäftigt wurden. Eine Deputation der Streikenden ging zum Oberbürgermeister, um ihn zu ersuchen, daß er die Zurückziehung der Feuerwehrlente verfüge. Der Oberbürgermeister fand sich aber nicht dazu bereit. —

**Die Fleischergelegenheit in Neumünster,** denen von der Meisterschaft die Einhaltung der Sonntagsruhe so schwer wie möglich gemacht wird, haben beschloßen zwecks Durchführung der Sonntagsruhe in eine Bewegung einzutreten. —

**In Bries streiken die Maurer** seit vier Wochen. Ein Ende des Streiks ist noch nicht abzusehen. Die Maurermeister haben zwar Unterhandlungen mit der Baukommission angebahnt, sind aber nicht bereit gefunden, deren Forderungen zu bewilligen. Sie wollen es darauf ankommen lassen, erklären die Unternehmer. —

## Die Generalversammlung des Central-Verbandes der deutschen Wütcher

abgehalten im „Gewerkschaftshause“, Werder 32, zu Braunschweig,

wurde am ersten Pfingstfeiertage um 4 Uhr nachmittags vom Central-Vorstand Winkelman eröffnet; dieser ernannte den Kollegen Stein-Hamburg als provisorischen Schriftführer und gebot mit bewegten Worten des dahingehenden Kollegen Ziger. Er stellt den Antrag, einen Kranz auf das Grab deselben niederlegen zu lassen; auch werden die Delegierten die Kosten tragen. Es wurde dann zur Wahl des Bureau geschritten und werden die Kollegen Rath-Hamburg, Seel-Mainz, Winkelman-Bremen als Vorsitzende, die Kollegen Stein-Hamburg, Keller-Franenthal, Gräger-Gamiover, Wagner-Nordhausen als Schriftführer und Dressel-Magdeburg als Führer der Rednerliste gewählt.

Nachdem noch die Mandatsprüfungs-Kommission, die Beschwerde-Kommission und die Zeitungs-Kommission gestellt waren, wurde die Vorversammlung geschlossen. Mitgeteilt wurde noch, daß um 7 Uhr abends ein Kommerz stattfindet, zu welchem Kollege Günther die Delegierten freundlich einladet.

Am Montag, den 19. Mai (zweiter Pfingsttag), 7 Uhr vormittags, wurde ein allgemeiner Spaziergang durch die Stadt veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit wurde das Grab des Gefangenen von Lüben, des allzu früh dahingehenden Genossen Wilh. Brack besucht. Um 11 Uhr wurde die Generalversammlung durch Kol. Seel-Mainz eröffnet, nachdem die Präsenzliste festgestellt hatte, daß sämtliche Delegierte anwesend waren. Kol. Berndt erstattet sodann Bericht über die Sitzung der Mandatsprüfungs-Kommission. Nach einer ziemlich ausgedehnten Debatte wurden im Anschluß an diesen Bericht dem Bureau mehrere Briefe zur Nachprüfung übergeben.

Nachher erstattete der Central-Vorstand Winkelman den Geschäftsbericht und bemerkte zum Schluß, daß die Delegierten, welche Kritik an dem Bericht, sowie an der Geschäftsführung üben wollen, dies in sachlicher und leidenschaftsloser Weise thun sollten, denn der Hauptvorstand habe nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt. Hierauf trat die Mittagspause ein. Um 3 Uhr wurde die Versammlung von Seel eröffnet und die Anwesenheit der sämtlichen Delegierten festgestellt. Winkelman erstattete dann den Kassensbericht, an den sich der Bericht der Revisionskommission schloß, welcher von Seel-Mainz gegeben wurde. An der Diskussion über den Geschäfts- und Kassensbericht beteiligten sich die Kollegen Barol, Pfeufer, Poitmann, Gräger, Klieberath und Winkelman. Die Debatte drehte sich hauptsächlich um den Streik in der Brauerei „Glückauf“-Gelsenkirchen und zwei Kollegen in Dortmund, welche ausgeschlossen sind. Es wurde ein Antrag eingebracht, der Filiale Dortmund aufgeben zu geben, die Ausgeschlossenen wieder aufzunehmen und Frieden zu schließen, womit der anwesende Delegierte von Dortmund sich einverstanden erklärte.

Auf der Tagesordnung stand sodann ein Antrag Lehmann, sämtliche Anträge der Filialen 14 Tage vor der Generalversammlung zu veröffentlichen. Winkelman erklärte, daß es besser ist, wenn jedem Delegierten die Anträge vorher zugesandt werden, womit sich der Antragsteller einverstanden erklärte. Der Antrag Winkelman wurde angenommen.

Starke-Dresden unterbreitete der Generalversammlung den Antrag Dresden, der Filiale die 500 Mark, welche sie von der Haupt-fasse geliehen hat, zu erlassen, ebenso der Filiale Leipzig 300 Mark. Stein-Hamburg beantragte, die jeweiligen 500 Mark nicht zu erlassen, sondern bis 1902 zu stunden. Dressel-Magdeburg stellt den Antrag, die Frist bis 1903 auszudehnen. Die übrigen Antragsteller zogen ihre Vorschläge zu Gunsten des Antrages Dressel zurück, welcher Annahme fand.

Winkelman hat ein kleines Darlehen aus der Hauptkasse erhalten, welches er zurückzahlen soll. Hierzu liegt ein Antrag Miehing-Altona auf Erlass des Darlehens vor. Müller, Niesmann und mehrere andere Kollegen erklärten sich gegen den Antrag, der abgelehnt wurde. Hierfelder hat ebenfalls im Jahre 1898 ein kleines Darlehen erhalten, doch wird über dieses zur Tagesordnung übergegangen.

Zum Schluß werden noch verschiedene Glückwunschkarten und Telegramme aus Wien, Budapest, Amsterdam, Berlin, Dortmund, Hamburg, Neustadt a. d. S., und mehreren anderen Filialen verlesen. Kollege Abel-Amsterdam brachte persönlich den Delegierten die Glückwünsche der holländischen und belgischen Kollegen dar. —

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 20. Mai 1902.

### Pfingsten 1902.

Br! war das ein Pfingstfest! Besonders der erste Feiertag war abenteuerlich; mit zu der Zeit, wo sich die Aus-flügler rüsteten, mit gepackten Kansen die schon längst bis auf alle Einzelheiten festgesetzte Frühpartie zu unternehmen, da rieselte es hernieder, erst langsam, dann schneller, bis endlich ein echter und rechter Landregen Straßen und Wege völlig unter Wasser setzte. Wer es trotzdem unternahm, die Straßen der guten Stadt Magdeburg zu passieren, konnte wahrnehmen, wie an den Fenstern trothutbedeckte Menschen standen, die alle wie hypnotisiert nach einer Richtung starrten, nämlich nach oben.

Dort jagten in ununterbrochener Reihenfolge graue und schwarzgraue Wolken dahin, um kürzeren und längeren Inter-vallen ihren wässrigen Inhalt über Stadt und Umgegend auszuschütten. Etwas Abwechslung in das regenreiche Einerlei brachte gegen 11 Uhr vormittags ein derber Jagel-schauer, der unter dem Gelächte sämtlicher Gloden hernieder-prasselte und der schließlich auch den mutigsten Ausflügler in die schützende Wohnung zurücktrieb.

Daß unter diesen Verhältnissen der geplante Ausflug der Parteigenossen nach dem „Luisenpark“ keine starke Betei-ligung aufzuweisen hatte, war klar. Selbst der Hinweis, daß der Garten gut geheizt sei, hatte für eine ganze Reihe von frostigen Seelen keine Zugkraft auszuüben vermocht. Nichts-bewoener hatte sich der Saal gegen Mittag einigermaßen gefüllt und unter gemeinschaftlichem Gesang und sonstiger Unterhaltung haben einige heftige Genossen dort bis zum Abend ihren 1. Pfingsttag gefeiert. Auch alle anderen Garten-Wirtshäuser haben so gut wie kein Geschäft gemacht. Im „Herrenfrug“ waren trotz der guten Verbindung und trotz der Ausstellung eines wirklichen 4 Meter langen und 3 Ctr. schweren Haifisches, die die bekannte Firma Danielesci verantwortlich hatte, nur verhältnismäßig wenig Menschen an-wesend. Das angelegte Radwettfahren war so spärlich be-liebt, daß die Arrangure schwerlich auf die Kosten gekommen sind. Die Tierquälerei mit dem Wettreiten einerseits und einem Radfahrer andererseits sollte man künftig unterlassen. Ebenso, daß man den vom Fischmeister Senze am Gra-eauer Ueberfall gefangenen Stör in dem primitiven Bassin einer Gartenfontaine des „Odeum“-Gartens sich abhangeln sehen mußte war nicht gerade hübsch.

Der zweite Feiertag ließ sich anfangs zwar nicht heße an als der erste, aber in seiner zweiten Hälfte kam doch zeit-weise die Sonne so weit zum Durchbruch, daß der Aufenthalt



## Von den Antillen.

Die Hoffnung, den Ausbruch einer Epidemie, besonders der Pest, auf Martinique zu verhindern, erscheint, wie über New-York gemeldet, ausichtslos, obwohl alle erreichbaren Leichen mit Kerosene verbrannt werden. Es ist jedoch unmöglich, an Tausende von Kadavern, deren Verwesung bereits die Luft verpestet, heranzukommen, da die Stellen von noch fliehender oder glühender Lava umgeben sind und jede Annäherung unmöglich machen. Zahllose Leichen sind auch ganz oder teilweise mit Lava und Asche bedeckt. Auf dem Lande fehlt überdies jede Gelegenheit zur Auffindung und Beseitigung der Leichen. Hierzu fehlen außerdem die Mannschaften, die kaum zur Aufrechterhaltung der Ordnung ausreichen.

Fort de France ist überfüllt mit Flüchtlingen. Auch droht dort der Ausbruch von Epidemien, zumal die schwarze Bevölkerung große Not leidet.

Einige Flüchtlinge aus St. Pierre behaupten, die Bevölkerung der Stadt hätte gerettet werden können, aber der Gouverneur hätte beim Ausbruch der ersten Panik, als alles aus der Stadt flüchten wollte, den Hafen und die Ausgänge gesperrt und dadurch die Flucht verhindert.

Nach Meldungen aus Fort de France wurden dort Freitag abend zwischen 10 und 11 Uhr starke aus dem Vulkan Pelee aufsteigende Feuerfarben gesehen. Gestern früh riefen aus dem Vulkan aufsteigende dichte rotleuchtende Rauchwolken in den Ortschaften Vorrain, Marigat, St. Marie und Trinitee großen Schrecken hervor, da die etwa 20 Minuten dauernde Erscheinung von einem Mischenregen begleitet war.

Blünderung wird in St. Pierre in großem Umfang betrieben, da man unter den Ruinen ungeheure Schätze begraben glaubt. M. Vallon, der Anwalt der Bantrömond, fand Donnerstag morgen bei seiner Ankunft, daß Diebe den Geldschrank der Bank erbrochen hatten; rings herum lagen Banknoten verstreut. Er war genötigt, zu seinem Schutze gegen die Blünderer, die ihn gewaltthätig angriffen, Hilfe zu holen. Schließlich wurden fünfzig Räuber verhaftet und hierher gebracht, wo sie zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt wurden.

Wie weiter aus Fort de France gemeldet wird, ist das Meer an mehreren Stellen um 30 Meter zurückgetreten. Die Oberfläche ist mit toten Fischen bedeckt.

Eine große Revolte wird aus dem nördlichen Teil der Insel Martinique berichtet, veranlaßt durch die Nichtzahlung der Löhne seitens der Plantagenbesitzer an die Eingeborenen wegen Geldmangels. Die Wohnungen der Plantagenbesitzer werden von den Eingeborenen bedroht. Die Lage ist kritisch.

Die Offiziere des dänischen Kriegsschiffes „Balthyrion“ berichten über erschütternde Szenen aus St. Pierre. So sah man zum Beispiel Mütter, die mit dem eigenen Körper ihre Kinder zu schützen versucht hatten. Unweit der Kathedrale befanden sich Wagen, gefüllt mit Menschen, die augenscheinlich flüchteten, als der Tod sie erreichte. Man fand auch eine Proklamation des Gouverneurs Mouttes, die betonte, daß keinerlei Gefahr vorhanden sei, da eine gelehrte Kommission positive Kenntnis über die Sachlage habe. Am nächsten Morgen war jedes Mitglied dieser Kommission umgekommen. Bemerkenswert ist, daß lange vor dem Aus-

bruch des Pelee alle wilden Tiere aus der Nachbarschaft verschwanden, während die Haustiere Zeichen großer Angst gaben. — Gegenwärtig gilt als Theorie zutreffend die, daß der Vulkan zunächst gewaltige Mengen tödlichen Gases ausstieß, worauf dann die Feuerströme folgten. Diese Theorie wird unterstützt durch die Auffindung unversehrter Häuser, deren Bewohner sämtlich tot waren. —

## Nachstehend geben wir eine Zusammenstellung früherer Katastrophen durch vulkanische Ausbrüche oder Erdbeben:

- 79 n. Chr. Pompeji und Herculaneum zerstört.
- 1687. Schemacha im Kaukasus, drei Monate dauernde Erdbeben, 80 000 Personen getötet.
- 1692. Port Royal auf Jamaica zerstört, 3000 Tote.
- 1693. In Sizilien 54 Städte und 300 Dörfer vernichtet, 100 000 Tote, darunter 18 000 in Catania, von dem kaum eine Spur übrig blieb.
- 1703. Jeddo in Japan ruiniert; 200 000 Tote.
- 1731. Bei Peking wurden 100 000 Personen getötet.
- 1748. Lima und Callao zerstört, 18 000 Einwohner unter den Ruinen verschüttet.
- 1751. Port-au-Prince auf Santo Domingo zerstört.
- 1755. Erdbeben in Lissabon und in Lissabon, wo binnen 8 Minuten durch eine Flutwelle die meisten Häuser zerstört wurden und 50 000 Einwohner das Leben verloren.
- 1767. Erdbeben in Martinique.
- 1788. St. Lucia, 900 Tote.
- 1797. Das ganze Land zwischen Santa Fé bis Panama, einschließlich Quito und Cuzco zerstört, 40 000 Tote.
- 1812. Erdbeben in Caracas, fast 12 000 Tote.
- 1839. Erdbeben in Martinique, 700 Tote in Port Royal.
- 1842. Cape Haitien, Santo Domingo, 4000 Tote.
- 1843. Pointe à Pitre auf Guadeloupe zerstört.
- 1859. Quito, 5000 Tote.
- 1868. Arequipa, Iquique, Tacna und andere Städte in Peru zerstört, 20 000 Tote und Eigentum im Werte von 1200 Mill. Markt vernichtet.
- 1883. Java, über 30 Vulkane, insbesondere der Krakatau in Thätigkeit. Asche, Steine und Schlamm werden 75 Km. weit geschleudert; 35 000 Tote.
- 1895. Kamaishi in Japan durch Erdbeben zerstört, 1000 Tote, 20 000 Personen durch eine Flutwelle weggeschwemmt.
- Februar 1902. Schemacha im Kaukasus, 2000 Häuser zerstört, 4000 Tote.
- April 1902. Verschiedene Städte in Guatemala zerstört, Hunderte von Toten.

## Soziales.

**Aus dem Kapitel der Rentenquetschen.** Die „Krankenkassen-Zeitung“ teilt einen Bescheid der Lagererwerbungs-Gesellschaft, Sektion 3, Berlin, mit. In dem Rentenbescheid an einen Verletzten heißt es: „Nach dem uns vorliegenden ärztlichen Gutachten sind Sie infolge der erlittenen Quetschung der rechten Hüfte beim Gehen, Wücken, Heben beeinträchtigt. Ihre Erwerbsbeeinträchtigung beträgt nach unserer Ansicht 50 Prozent.“ Merkwürdigerweise fällt wieder einmal die Ansicht der Berufsgenossenschaft mit der vertrauensärztlichen Abschätzung der Unfallrente zusammen. Gleichzeitig verfügt aber die Berufsgenossenschaft die Einstellung eines intensiven Heilverfahrens in einem medicomechanischen Institut mit der Drohung an den mit 50 Prozent Rente beglückten Verletzten, daß, wenn er die Anordnungen des betr. Arztes nicht pünktlich befolgt, er die

Konsequenzen aus § 28 II Gew.-Unf.-Verf.-Ges. zu erwarten habe. Der Verletzte stellte sich dem Arzte und dieser verfügt, er müsse zweimal täglich (vor- und nachmittags) je eine Stunde im Institut „üben“. Großmützig billigt die Sektion 3 der Lagererwerbungs-Gesellschaft dem Verletzten für den ca. 5—6 stündigen Verlust an Arbeitszeit „außer der bewilligten Rente noch eine tägliche Entschädigung von 41 1/2 Pfg.“ — sage und schreibe 41 1/2 Pfg. — zu.

Die 50prozentige Rente beträgt 25 Mark monatlich; hierzu die lächerlich geringe Bezahlung der täglich eingehenden sechs Arbeitsstunden mit 12,50 Mark, das ergibt eine monatliche Einnahme für den Ernährer einer fünfköpfigen Familie von 37,50 Mark. — Ganz abgesehen davon, daß der Verletzte zu jener Zeit und auch heute noch, nach ca. 7 Wochen, vollständig arbeitsunfähig war bzw. ist, ist auch dann eine solche Geschäftspraxis des Sektionsvorstandes bezw. dessen Geschäftsführer gar nicht zu begreifen, wenn auch nur noch eine 50prozentige Erwerbsbeschränkung bestanden haben würde. Hat sich das Feststellungsorgan nicht die Frage vorgelegt, wie und bei welchem Arbeitgeber denn ein Arbeiter seine event. wirklich noch zu 50 Prozent vorhandene Arbeitsfähigkeit ausüben soll, wenn er während sechs Stunden am Tage im Interesse der Berufsgenossenschaft sich einem verflügten Heilverfahren unterziehen muß? Dessen ward sich in unserem Fall der unglückliche Verletzte bewußt. Er wandte sich deshalb an einen Vertrauten, der ihn zu energischen Schritten gegen die Berufsgenossenschaft bewog. Und in der That mußte die Berufsgenossenschaft die berechtigten Ansprüche des Verletzten anerkennen und ihm die Vollrente — vielleicht schweren Herzens — bewilligen. Es wäre gut, wenn alle Arbeiter ebenso energisch ihre Rechte verfechten würden. —

**Der IX. Internationale Kongress gegen den Alkoholismus** wird im Jahre 1903 nach dem Beschlusse des vorjährigen Wiener Kongresses in Deutschland stattfinden und zwar in den Tagen vom 14.—19. April 1903 in Bremen. Dort ist bereits der vorbereitende Ortsauschuß seit mehreren Monaten in Thätigkeit, um zunächst den Verlauf des Kongresses im äußeren Rahmen feststellen zu können. Der Vorsitzende dieses Ausschusses ist Direktor Dr. med. A. Delbrück, Bremen, Humboldtstr. 127, an den auch alle Anfragen zu richten sind. Die Internationalen Kongresse gegen den Alkoholismus fordern zur Teilnahme alle auf, die in der Bekämpfung des Alkoholismus und der Trinksitten eine wichtige Aufgabe erkennen. Sie richten ihre Einladungen an alle sozialen Schichten, an die Hand- und Kopfarbeiter, an Männer und Frauen, an Alt und Jung. Es handelt sich nicht um ein Unternehmen besonderer Tendenz, sei es der Mäßigkeit, sei es der Totalenthaltlichkeit; vielmehr sollen die Anhänger aller verschiedenen Richtungen zu gegenseitigem Meinungsaustausch, zu gemeinsamer Arbeit zusammengeführt werden. Nach dem vorjährigen Wiener Beschlusse werden die von ersten wissenschaftlichen Autoritäten gehaltenen Vorträge vom Organisationskomitee festgesetzt; wir werden bereits in den nächsten Wochen in der Lage sein, darüber nähere Mitteilungen machen zu können. —

## Feuilleton.

Nachdruck verboten.

### Die Erbschleicherinnen.

Roman in zwei Bänden von Ernst von Wolzogen.  
(36. Fortsetzung.)

Kathi lag halb angekleidet in festem Schlaf auf ihrem Bette. Zwei Nächte hindurch hatte sie nur wenige Stunden geschlafen — sie hatte die Ruhe so nötig! Aber Lizzi war zu aufgereggt, sie mußte sich allein keinen Rat. Sie mußte die Schwester wecken — und sie berührte ihre Schulter und rief ihr leise ihren Namen ins Ohr.

Sofort fuhr Kathi auf, öffnete mit Anstrengung die Augen und laßte schlaftrunken: „Gleich, gleich, ich komm schon.“

„Ich bin's Kathi, sei nie böse!“ flüsterte Lizzi, indem sie sich aufs Bett setzte und ihre Arme um die Schwester schlang. „Ich hab' so Angst — ich muß dich wecken.“ Und dann erzählte sie ihr mit fliegenden Worten, was sie gethan hatte.

Kathi verstand nicht gleich. Es währte geraume Weile, ehe sie begriff, worum es sich handelte. Dann aber riß sie die Augen weit auf und rief fast laut: „Lizzi, um Gottes willen, was hast da angestellt! Glei tragst den Brief wieder hin. Du bringst uns ja ins Unglück.“

„Aber naa, sei doch nur g'scheit!“ beharrte Lizzi und schüttelte in ihrem Eifer die Schwester bei den Schultern. „Denk doch nur, was die Tante anfängt, wann der Notar in dem Brief was vom Testament machen g'schrieben hat! Da wär's aus mit uns, net wahr? Was soll denn auch sonst drinstehn?“

„Aber, Lizzi, dees wenn aufkommt — nachher haben mir an Brief unterschlag'n!“

„A geh zu, wie soll denn dees aufkommen? Wir schreib'n an den Herrn Justizrat, daß den Onkel der Schlag g'rührt hat und daß er kein Brief net lesen darf. Er macht warten, bis er wieder g'sund is. Sitz es — da is der Brief. Geh sei stad, sperr'n Du in Dei' Schatulla net! Geh, sag ja! Hast den Schlüssel net im Sack?“ Damit sprang sie auf und wollte die Tasche von Kathis Rock untersuchen, der an einem Haken an der Thür hing.

„Lizzi, nein — ich mag net — dees is net recht!“ rief ihr die Schwester nach, indem sie die Bettdecke zurückwarf und sich anschiekte aufzustehen.

In diesem Augenblick ging die Thür auf. Die Geheimrätin stand auf der Schwelle, nur einen Schritt von Lizzi entfernt, die in ihrem tödlichen Schreck leise aufschrie und den Brief, den sie noch in der Hand hielt, auf dem Rücken zu verbergen suchte.

Es war zu spät. Die Tante hatte auf den ersten Blick den Brief in ihrer Hand wahrgenommen. Sie trat herein, drückte die Thür hinter sich ins Schloß und packte Lizzi fest am Arm. „Was ist das? Was hast Du da vor mir zu verdecken?“ jagte sie streng und ihre stahlblauen Augen blitzten die Schuldbewußte drohend an.

„Mir, gar nix“, erwiderte Lizzi tonlos und schaute hilflos nach der Schwester um, während sie, trotz des festen Griffs der Tante, den Brief in ihre Kleidertasche zu stecken suchte, die sich aber unglücklicherweise auf der anderen Seite befand.

„Ma!“ stieß die Tante voller Entrüstung hervor. „Es ist also wirklich wahr! Kaum acht Tage bist Du im Hause und schon fängst Du hinter meinem Rücken heimliche Korrespondenzen an. Die Minna meldet mir, daß Briefe da seien, ich will hin und danach sehen, höre Stimmen in Eurem Zimmer — und muß nun eine solche Entdeckung machen! So eine bist Du also! O, ich habe Dich gleich durchschaut, trotz Deiner gekränkten Unschuldsmiene! Der Brief ist von einem Herrn.“

Lizzi zuckte die Achseln.

„Von dem Studenten jedenfalls, von dem Du Dir schon hast die Visitenkarte geben lassen.“

„Nein!“

„Du lügst, ich sehe es Dir an!“

„Ich lüg' net!“

„Warum giebst Du ihn mir dann nicht?“

Lizzi preßte die Lippen fest aufeinander, ohne zu antworten.

Inzwischen war Kathi aus dem Bett gestiegen. Mit gefalteten Händen trat sie einen Schritt auf die Schwester zu und sagte leise: „Geh, Lizzi, gib doch den Brief her. Es ist doch kein Unrecht...“

Sie wollte noch etwas hinzufügen, aber Lizzi kam ihr zuvor, indem sie sich mit einem heftigen Ruck von dem Griff der Tante losmachte und in den schmalen Gang zwischen den beiden Betten sprang. Sie zog den nächsten Stuhl herbei, wie um sich dahinter zu verbergen, und dann stieß sie trotzig hervor: „Gieb Dir bei Mäh, Kathi, ich hab doch g'log'n. Der Brief is vom Herrn Kratesjowich von Nemes-Pann — und dees is mei Brief und den brauch i net herzugeben.“ Und damit zerkrümelte sie das Schreiben in ihrer Hand und suchte mit zitternden Fingern nach der Tasche auf der Rückseite ihres Kleides.

Die Geheimrätin atmete laut. Sie umklammerte mit beiden Händen die Lehne des Stuhles, der zwischen ihr und dem trotzig blickenden Mädchen stand und konnte sich nicht enthalten, ihn in ihrer Wut stark gegen den Boden zu stoßen. Sie ergrat über ihre eigene Heftigkeit, indem sie des Kranken nebenan gedachte, und zwang sich zu einem verächtlichen Nackeln.

„Also auf diese Weise lohnst Du unsere Wohlthaten, undankbares Mädchen! Nicht nur leichtsinnig, kokett, intrigant, auch noch trotzig und verlogen bist Du! Schön, behalte Deinen Brief; aber das sage ich Dir: in meinem Hause bist Du am längsten gewesen! Ich werde Mittel und Wege finden, Dich anderswo unter strenger Aufsicht unterzubringen.“

Da vermochte Kathi nicht länger an sich zu halten. Sie trat hinter die Tante, legte ihr eine Hand auf die Schulter und rief, ohne sich durch Lizzis abwehrende Blicke heirren zu lassen: „Glaub's doch net, 's is ja alles net wahr. Der Brief is ja vom Herrn Justizrat Augler.“

Auf äußerster Überraschung, wandte Frau Ida ihr zornrotes Antlitz Kathi zu. „Was in aller Welt habt denn Ihr mit dem Justizrat Augler zu schaffen?“

„Der Brief is ja net an uns“, antwortete Kathi stockend. „Die Lizzi hat g'meint, weil doch der Onkel so krank is — daß er sich net aufreg'n soll — 's wär am End besser, Du thätst den Brief gar net erst lesen, weil's doch der Onkel net hat haben wollen, daß Du was wissen sollst...“

(Fortsetzung folgt.)



# Die verbotene „wichtige“ Versammlung.

Am 26. Februar hatte sich der Amtsvorsteher von Westerküßen bekanntlich erlaubt, ein Verbot einer Versammlung wegen ihrer Wichtigkeit anzuordnen, welchen Erlaß Herr Landrat v. Mikusch als berechtigt anerkannt hatte. Der Amtsvorsteher hatte die Versammlung unterjagt, weil sie in der „Volksstimme“ als eine „wichtige“ gekennzeichnet war, und der Herr Landrat hatte die amüsante Idee, die Beschwerde zurückzuweisen, weil die angemeldete Versammlung gar nicht verboten gewesen sei, sondern eine — andere, obwohl es in dem Ukas des Amtsvorstehers ausdrücklich gelautet hatte, die angemeldete Versammlung sei unterjagt. Der Einberufer der Versammlung hatte bei dem Regierungspräsidenten Beschwerde geführt, dessen Bescheid folgendermaßen lautet:

Der Regierungs-Präsident.  
Nr. I P 1843. Magdeburg, den 10. Mai 1902.  
Die Beschwerde vom 13. April d. J. über die Verfügung des Herrn Amtsvorstehers in Westerküßen vom 26. Februar d. J. und den Bescheid des Herrn Landrats in Wangleben vom 28. März d. J. ist begründet.

Wenn auch der Amtsvorsteher zu der Annahme gelangte, daß die in der „Volksstimme“ angekündigte „wichtige Versammlung“ eine andere war, als die angemeldete „öffentliche Versammlung der Gemeindevorsteherwähler der 3. Wählerklasse“, so dürfte er doch die erste Versammlung — und nur gegen diese war seine Verfügung gerichtet — nicht vorher verbieten, sondern es war nach § 5 des Vereinsgesetzes lediglich die Auflösung zulässig, wenn die Bescheinigung der erfolgten Anzeige nicht vorgelegt werden konnte. Die beteiligten Behörden sind hieron in Kenntnis gesetzt.

In Vertretung:  
(Name unleserlich).

So korrekt auch die selbstverständliche Antwort des Regierungspräsidenten ist, so müssen wir doch unsere Enttäuschung über die für unsere Agitation sehr wertvolle Tatsache äußern, daß ein Amtsvorsteher durch ein rechtswidriges Verbot einen oder mehrere Staatsbürger an einer ihnen gesetzlich zustehenden Veranstaltung hindern kann, deren Vorbereitung bereits erhebliche Kosten verursacht hat. Nicht eher wird es besser werden, als bis solchen — sich über die Gesetze willkürlich hinwegsetzenden Beamten — die Entschädigungskosten als Folgen ihrer rechtswidrigen Handlungen auferlegt werden. — Immerhin dürften sich der Amtsvorsteher von Westerküßen und der Herr Landrat v. Mikusch durch den Regierungspräsidenten haben überzeugen lassen, daß Beamte in ihrer Stellung verpflichtet sind, sich mit den Bestimmungen des Vereinsgesetzes vertraut zu machen, und daß sogar aus dem alten Geistesleben derer von Mikusch stammende Herren nicht berechtigt sind, über die Rechte des Volkes mit Schergen hinwegzugehen, die ihrem ungarischen Namensvetter alle Ehre machen würden. —

# Provinz und Umgegend.

**Stahfurt, 17. Mai.** Das Gewerkschaftskartell sah seine Sitzung am 16. Mai nur recht schwach besucht. Die Aufforderung des Gewerkschaftskartells in Verbindung zur Beteiligung an einem dort zu errichtenden Arbeiter-Sekretariat wurde mit dem Beschluß beantwortet, daß von dem Anschluß an irgend ein auswärtiges Arbeiterssekretariat vorläufig Abstand zu nehmen sei. — Die Abrechnung über das Maiest am 4. Mai ergab, daß sich trotz des sehr guten Besuchs ein Defizit herausstellen wird, wenn erst alle Rechnungen eingegangen sein werden. Da einige dieser Rechnungen noch ausstehen, so wurde die Verhandlung hierüber und die ganze Sitzung auf den nächsten Sitzungstag, den 6. Juni, vertagt. —

**Stahfurt, 19. Mai.** (Der Lohnstarif der Maurer.) Zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern des Baugewerbes in Stahfurt-Leopoldshall wurde am 19. Juni vorigen Jahres bei Abschluß des Lohnstarifs die Vereinbarung getroffen, daß zwei Monate vor Ablauf desselben eine Sitzung der Lohnkommission mit den Arbeitgebern stattfinden soll, um über das weitere Bestehen desselben zu beraten. Diese Sitzung fand nun am 21. April dieses Jahres statt; doch wurde kein bestimmtes Resultat herbeigeführt, trotzdem seitens der Arbeitnehmer nur eine Verlängerung des jetzigen Starifs auf ein Jahr beantragt war. Das Bestreben der Arbeitgeber ließ vielmehr darauf hinaus, den Arbeitern einen schlechteren Lohnstarif aufzudrängen und zwar soll nicht mehr wie bisher Sonnabends eine Stunde früher wie an den übrigen Tagen Feierabend sein, sondern soll auch am Sonnabend voll gearbeitet werden. Auch der Mindestlohn von 42½ Pfg. will den Unternehmern nicht behagen.

In der letzten Mitgliederversammlung des Maurer-Bandes, Zweigverein Stahfurt, wurde entschieden Stellung gegen jede Verschlechterung des jetzigen Starifs genommen und die Lohnkommission beauftragt, nochmals schriftlich eine Verlängerung des Vertrages zu beantragen. Doch dieses Schreiben kam wider Erwarten uneröffnet zurück. Ob hierdurch jedwede weitere Verhandlung ausgeschlossen ist, läßt sich zur Zeit noch nicht feststellen; vermutlich haben die Herren Arbeitgeber noch etwas besonderes vor. Jedenfalls beweist die heillosste Nichtannahme des Briefes, wie groß die Haltung der Herren vor den Arbeitern ist und welche Zuneigung diese Unternehmern sich im Herzen derer verdienen, von denen sie durch rastlose Tätigkeit bereichert werden. —

**ow. Stahfurt, 17. Mai.** (Die Tendenz zum Großbetrieb) wird wieder einmal illustriert durch den Ankauf der chemischen Fabrik von Raigatter, Green u. Cie. durch die Aktiengesellschaft der „Bereinigten Gemischen Fabriken zu Leopoldshall“ und besonders auch dadurch, daß der Betrieb in dieser angekauften Fabrik überhaupt nicht fortgesetzt wird; indes werden die Arbeiter von der Kaiserin mit übernommen, d. h. sie werden auf den übrigen Fabriken weiter beschäftigt. Wenn die Aktiengesellschaft der Bereinigten Gemischen Fabriken an sich

eine Zusammenfassung früherer Einzelbetriebe ist, so ist der neue Ankauf ein Schritt auf demselben Wege der Konzentration und Aufhebung des Kleinbetriebs. Seitdem Herr Schneider Generaldirektor der Aktiengesellschaft geworden ist, strebt diese rüstig in dieser Weise vorwärts. So hat sie, sehr zum Schaden einer Anzahl Handwerksmeister, eine riesige Centralwerkstatt, mit Schmiede, Schlosserei, Dreherei, Kupfer- und Eisbearbeitung, Klempnerei, Böttcherei u., eingerichtet, sie beschäftigt eigene Maurer und Zimmerer, kurzum, sie hat alles mögliche gethan, um den Verdienst kleiner selbständiger Existenzen an sich zu reißen. Sie vernichtet den Mittelstand in wahrhaft demonstrativer Weise und bestärkt so die sozialdemokratischen Lehren. — Die sogenannte Mülklausenfabrik (Chankalfabrik) wird mangels Absatzes am 1. Juni ihren Betrieb einstellen. —

**Wernigerode, 19. Mai.** (Zum Bau der Gasanstalt.) In der letzten Stadtverordnetenversammlung hatte Genosse Bartels gerügt, daß das Fundamentmauerwerk der Gasanstalt mangelhaft ausgeführt sei. Herr Preiß, der Unternehmer, giebt dies nun in einem an das „Int.-Bl.“ gerichteten Schreiben auch zu, sucht dies aber zu rechtfertigen. Er bemängelt die Breite der Gräben, obgleich sie bei falschen Bauten, wie Herr Preiß selbst schreibt, ebenso ausgeführt werden.

Selbstverständlich kann kein Mensch verlangen, daß Mauerwerk unter der Erde so akkurat ausgeführt werden kann, als über der Erde. Jedenfalls muß es aber so ausgeführt sein, daß es seinen Zweck, Tragung großer Lasten, erfüllt. Ob dies bei der Preiß'schen Ausführung möglich, erscheint nach Angabe verschiedener Fachleute, welche den bloßgelegten Teil des Fundaments gesehen, zweifelhaft. Als der Baumeister diese Arbeit zu Gesicht bekam, entfuhr ihm die Worte: „So was habe ich in meiner ganzen Praxis noch nicht gesehen.“

Daß Herr Preiß vom Bauamt aufgefordert wurde, die bloßgelegten Schäden sofort zu beseitigen, und ihm weiter ausdrücklich schriftlich mitgeteilt wurde, daß er für alle sich später zeigende Schäden verantwortlich gemacht werde, hat Herr Preiß nicht für nötig gehalten, den Lesern mitzuteilen. Jedenfalls steht also fest, das Mauerwerk ist nicht einwandfrei. Dies genügt.

Auch sonst hat Herr Preiß verschiedene Angaben des Genossen Bartels im „Int.-Bl.“ angegriffen, worauf ihm unser Genosse in einer Verichtigung im genannten Blatt erwidert:

„Anstatt Asphalt in entsprechender Mischung zu verwenden, wurde hauptsächlich der bedeutend billigerer Leer verwendet. Dadurch entstand ein flüssiger, klebriger Brei, in den man an einem Tage noch mit den Händen hineinfassen konnte. — Das wichtigste bei dieser ganzen Zeergeschichte für mich ist, daß Herr Preiß dieses Gebraue, welches in keiner Weise auch nur annähernd seinen Zweck erfüllen konnte, für durchaus gut und zweckentsprechend hielt, denn er hat auf diesem Syrupsbrei mauern lassen. Verschiedene Stellen waren bereits angelegt, als vom Stadtbauamt die Weiterarbeit inhibiert und die Beilegung dieser Mauerisolierticht verlangt wurde.“

Interessant ist auch, daß Genosse Bartels konstatiert hat, daß Herr Preiß 13 500 Mauersteine in Rechnung gestellt hat, ohne den Nachweis der Lieferung dafür erbringen zu können. Genosse Bartels teilt ferner mit, daß bei Aufstellung der Massenrechnung bedeutend mehr Kubik- und Flächeninhalt angegeben ist, als von Herrn Preiß angefertigt wurde. Hoffentlich wird die Sache noch eingehend untersucht, damit die Deffentlichkeit erfährt, wie es mit städtischen Lieferungen zuweilen aussieht. —

**Wernigerode, 14. Mai.** (Taktvolle „Ehrung“ eines Veteranen der Arbeit.) Das „Int.-Bl.“ beschäftigt seit 25 Jahren einen Stafaktor, den die Redaktion zu diesem Jubiläum in folgender verblüffenden Weise ehrt:

Der Jubilar hat in dem langen Zeitraum eine vielseitige Tätigkeit entfalten dürfen. Ungezählte Eigent- und Possessionen sind von ihm gepackt, geschnürt und expediert worden, Hunderttausende von Nummern des Intelligenzblattes sind durch ihn den Abonnenten zugestellt worden. Daneben ist er als Hausbursche, Gärtner, Kutischer etc. beschäftigt worden, genug — an Gelegenheit hat es nie gefehlt, ihn zu beschäftigen.

Strassen kehrt er, Geld kassiert er, Aesfel heizet oder schmirt er, Alles räumt er auf und weg. Denn das ist sein Lebenszweck.

Nachdem der treue Arbeiter ein Vierteljahrhundert in der mannichfaltigsten Weise ausgenutzt worden ist, sogar als „Hausbursche“ — wie das Blatt von dem Herrn geschmackvoll sagt — nebenberuflich thätig sein mußte, tritt man ihm mit schneidendem Wit und offenem Hohn gegenüber. Das ist der Dank für treue Dienste, wie ihn die bürgerliche Presse versteht! — Von einer Gratifikation oder Gehaltszulage verlautet in der Deffentlichkeit noch nichts. —

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** Die Fernsprechteilnehmer in Halberstadt sind zum Sprecherteil mit der öffentlichen Fernsprechkasse in Dhrsleben zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg. Für das Herbeiholen einer Person an die öffentliche Sprechkasse sind 25 Pfg. zu zahlen. — Sonnabend morgen verhaftete die Kriminalpolizei in der Nähe des Felsenkellers einen Menschen, der seit einigen Tagen Frauen und Mädchen in einer öffentlichen Vergewaltigung erregenden Weise belästigte. — Ein Kaufmann wurde am Sonnabend in Halberstadt — wie wir dem „Intelligenzblatt“ entnehmen — wegen eines Stillschleppers gegen ein zehnjähriges Mädchen verhaftet. Hoffentlich wird der Name des Wüßlings bald veröffentlicht. — Mit Anpflanzungen wird neuerdings seitens der städtischen Verwaltung von Elbingerode der „Scheibenberg“ versehen und die Aktiengesellschaft „Bereinigter Harzer Kalkindustrie“ läßt z. Bt. etwa 100 Morgen am „Bodenberg“ und am „Kleinen Stein“ bepflanzen. — Beim Anpflanzen einer Wunde im Stahfurter Schlachthaus wurde am Freitag Schlachthausaufseher G. so erheblich am Kopfe verletzt, daß er sich im Krankenhaus verbinden lassen mußte. — Die von den städtischen Behörden in Duedlinburg seiner Zeit beschlossene Aufnahme einer Stadtbahn in Höhe von 2½ Millionen Mark hat die Verfertigung gefunden. — In Erfurt wurde der Kellerer Schmidt, welcher beim Bierverkauf die Biererine mit verführt, zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. — In Halle fürzte der 27jährige Schwammfängergerichte Weber von einem 25 Meter hohen Schornstein in die Tiefe und war sofort eine Leiche. — Der neugewählte Bürgermeister Steiger in GutsMuths ist dieser Tage in sein Amt eingeführt worden. — Bei einer kürzlich in Kchtersleben vorgenommenen Zahnärztliche Untersuchung von 1028 Kindern nur 59, also 5,94 Prozent gesunde Zähne, während 969 Kinder (94,25 Prozent) an kranken Zähnen zu leiden hatten. —

# Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.  
Sitzung vom 17. Mai 1902.

**Freisprechung.** Der Krankenträger Josef Fischer aus Brüssel wird von der Anklage des Rückfalldiebstahls freigesprochen. —

**Fahrraddiebstahl.** Der Handelsmann Felix Gbdecke, hier, kam am 31. Januar d. J. abends durch die Alte Ulrichstraße und sah vor einer Restauration ein Fahrrad stehen, das dem Kaufmann Krassenstein gehörte. Gbdecke schwang sich hinauf und fuhr nach Gommern, wo er das Rad bei seiner Tante einstellte. Nach drei Monaten verkaufte er es dann für 40 Mark. Der Angeklagte wird zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. —

**Notwehr.** Der Müller und Lagerist Otto Bohn aus Burg besuchte am 10. Dezember 1901 abends die Restauration seines Bruders und hörte, daß sich einige Gäste zankten. Als der Wirt den Arbeiter Lanatowicz hinauswies, folgte ihm Bohn und geriet mit ihm in Wortwechsel und Schlägerei. Lanatowicz erhielt einen Schlag, daß ihm die Lippe plakte und ein Zahn sich lockerte. Bohn wird freigesprochen, weil Notwehr als vorliegend angenommen wird. —

**Diebstahl und Bettelei.** Der Arbeitsbursche Otto Dreher, hier, stahl im Frühjahr d. J. gelegentlich des Bettelns aus zwei Wohnungen zwei Taschentücher und 2,85 Mark bar. Ferner stahl er aus einer anderen Wohnung ein Paar Stiefel und zwei Eier, von einem in der Fürstenstraße haltenden Wagen ein Paar Stiefel, aus Bodenkammerthüren zwei Schlüssel, aus einer Bodenkammer, die er mit einem falschen Schlüssel öffnete, eine Ziehharmonika. Die in seiner Eigenschaft als Milchausträger in Empfang genommenen 25 Pfg. behielt er für sich. Der Gerichtshof erkennt auf 6 Monate Gefängnis und 6 Tage Haft. —

**Kein Erpressungsversuch.** Der Gärtner Franz Lange aus Croppensfeldt wird von der Anklage der versuchten Erpressung freigesprochen. —

# Sittenvielfaches.

**Meyers Volksbücher** (herausgegeben von Dr. Hans Zimmer, Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien) bringen in einer soeben veröffentlichten neuen Serie von 20 Nummern (1201 bis 1310) in erster Linie eine Fortsetzung zu ihren wegen der Zuverlässigkeit und Umficht der Bearbeitung viel benutzten Gesetzbüchern: in dem Bändchen „Die Reichsgesetze über das Urheber- und Verlagsrecht vom 19. Juni 1901“ (Nr. 1291). Die umfangreichen Ausgaben zweier behilflicher, zum allgemeinen Bildungsgut gehöriger Werke der Weltliteratur, nämlich von Darwins „Entstehung der Arten“ (Nr. 1292 bis 1301) und von Kennans „Leben Jesu“ (Nr. 1302—1306), welche die neue Serie der „Volksbücher“ darbietet, werden sich durch den beigegebenen Kommentar und vorzügliche Register vornehmlich für das Privatstudium brauchbar erweisen. An unterhaltender Lektüre enthält die Serie ein von Dr. Maximilian Rohm zusammengestelltes und gewandt überarbeitetes „Modernes französisches Novellenbuch“ (Nr. 1307 und 1308), ferner Ludovic Halévy's reizende Novelle „Eine Beirat aus Liebe“ (Nr. 1309), endlich von Koloman Mikszath die beiden humor- und gemütvollen Erzählungen „Des Feldzeugmeisters Tod“ und „Serbus, Welter Paul!“ (Nr. 1310). Der Preis jeder Nummer beträgt 10 Pfg. Zu beziehen durch die Buchhandlung Volksstimme. —

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieß Verlag) ist soeben das 33. Heft des 20. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ein sonderliches Mißverständnis. — Die Volksschule in der Manufakturperiode. Von Heinrich Schulz. (Fortsetzung.) — Und zum dritten Male das beliebige Experiment. Von Rosa Luxemburg. — Die Gerichtsurteile des Herrn Paul Magnand. Von Jakob Brod. — Aus den Vereinigten Staaten. Von J. L. Franz (New-York). — Splinter. — Literarische Rundschau: Adolf Wagner, Professor, Agrar- und Industriestaat. — Feuilleton: Briefe von Karl Marx an Dr. V. Kugelmann. — (Fortsetzung.) — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von Mk. 3.25 pro Quartal zu beziehen. In der Zeitungspreisliste der Postanstalten ist die „Neue Zeit“ unter Nr. 5389 eingetragen, jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abbestellt werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung. —

# Vereins-Kalender.

(Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pfg., die vorher zu bezahlen sind.)  
**Arbeiter-Turnverein „Angola“, Alte Neustadt.** Jeden Dienstag und Freitag, abends 8½ Uhr, in der „Krone“. — 15  
**Turnverein „Einigkeit“, Budau.** Jeden Dienstag u. Donnerstag, abends 8 Uhr, Turnstunde im „Fhalia“, Dorotheenstr. 14. Damenabteilung Mittwoch 8—10 Uhr daselbst. — 2  
**Orchesterverein Neustadt.** Jeden Mittwoch Probe (Blas- und Streichmusik) bei Friedrich Haberland, Morgenstraße 34. Auch werden Mitglieder daselbst aufgenommen. — 2?  
**Skatklub „Nacht Sieben“.** Jeden Mittwoch abend 7 Uhr Stababend im „Dreitausend“. —  
**Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein.** Donnerstags, Übungsstunde im „Weißen Hirsch“. Wichtiger Angelegenheiten halber: Erscheinen aller unbedingt nötig. — 71  
**Erster Gr.-Osterröbler Radfahrer-Klub.** Mittwoch abend 8 Uhr: Saaljahre bei Strumpf. — 70

# Briefkasten.

Für die Familie Schöck gingen ein: Hohendobeleben 1,70, Zweigverein der Maurer, Genthin 10,00. Verband der Bäcker, Magdeburg 15,00. —

# Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

	Gibe.			
Barndubitz	17. Mai	+ 0.13	18. Mai	+ 0.50
Brandeis		+ 0.24		+ 0.57
Melmit		- 0.04		+ 0.01
Zeitmeritz		- 0.04		0.00
Außig	18. "	- 0.04	19. "	0.00
Dresden		- 1.08		- 1.07
Torgau		+ 1.03		-
Wittenberg		-		-
Roßlau		+ 1.19		-
Barby		+ 1.52		+ 1.52
Schönebeck		-		-
Magdeburg	19. Mai	+ 1.38	20. "	+ 1.46
Zangermünde	18. "	+ 2.15	19. "	+ 2.16
Wittenberge		-		-
Domitz, Pegel		+ 1.35		+ 1.34
Bauenburg		+ 1.49		+ 1.47





„Sich zu freuen“ „Sich zu freuen“

„Sich zu freuen“ „Sich zu freuen“

„Sich zu freuen“ „Sich zu freuen“

„Sich zu freuen“ „Sich zu freuen“

„Sich zu freuen“ „Sich zu freuen“

„Sich zu freuen“ „Sich zu freuen“

„Sich zu freuen“ „Sich zu freuen“

„Sich zu freuen“ „Sich zu freuen“

„Sich zu freuen“ „Sich zu freuen“

„Thun Sie doch nicht so!“ sagte sie einfach und zuckte die Achseln.

Sie hatten sich an einen sehr freien Ton bei ihren Unterhaltungen gewöhnt. Heißes Blut müsse er haben, behauptete sie stets. Er widersprach und erzählte ihr von seiner Jugend, von den fahlen Stammern, worin er gehaust und wo nicht einmal Wäscherinnen hineinkamen, wie er lachend sagte. Darauf fragte sie ihn neugierig wie ein Kind, ob er Geliebte gehabt hätte; er hätte gewiß welche gehabt; von einer Dame zum Beispiel, die, seit sie ihn verlassen, in der Provinz wohne, wisse es ganz Paris, und diesen Fall könne er nicht bestreiten. Er aber zuckte die Achseln. Er kümmere sich nicht um die Unterröcke. Wenn ihm das Blut zum Kopf steige, na Gott, dann sei er freilich ein Mensch wie alle Menschen. Dann könne er mit einem Fuß eine Wand einreißen, um in den Klostern zu gelangen, denn bei Kleinigkeiten wie Türen halte er sich lieber nicht erst auf. Nach dem Sturme seiner Gefühle sei er wieder sehr ruhig.

„Nein, nein, keine Frau!“ wiederholte er, während er Clorindens hingegossene Gestalt schon mit flimmernden Augen betrachtete. „Die beansprucht zu viel Platz.“

Das junge Mädchen hatte sich in den Sessel zurückgelehnt und lächelte sonderbar. Leidenschaft lag auf ihrem Gesichte, ihr Bufen hob und senkte sich langsam, und sie übertrieb den italienischen Accent ihres Französisch, als sie in jänendern Tone erwiderte:

„Lassen Sie nur gut sein, mein Lieber, Sie beten uns doch an. Wollen wir wetten, daß Sie in diesem Jahre noch heiraten werden?“

In ihrer Siegesgewißheit sah sie wahrhaft verführerisch aus. Seit einiger Zeit bot sie sich Rougon ruhig als Frau an. Sie hielt es nicht mehr für der Mühe wert, ein Weib daraus zu machen, daß sie ihn langsam zu verführen suchte, und die Vorarbeiten zu verbergen, die sie klug unternommen hatte, bevor sie mit der direkten Belagerung seiner Begierden begann. Jetzt glaubte sie seiner Eroberung sicher genug zu sein, um mit offenem Bufen zu kämpfen. Ein wahrer Zweikampf war zwischen ihnen entbrannt. Wenn sie auch die Bedingungen des Kampfes noch nicht laut verkünden konnten, so lag doch auf ihren Lippen, in ihren Augen das offene Geständnis. Wenn sie sich ansahen, mußten sie unwillkürlich lächeln, und dieses Lächeln war eine Provokation. Clorinde setzte den Kaufpreis offen fest, sie ging in stolzer Kühnheit gerade auf ihr Ziel los, weil sie das sichere Bewußtsein hatte, daß sie nie mehr bewilligen würde, als es von vornherein ihre Absicht war. Rougon fingelte es, das herauschende Spiel zu spielen, er setzte jedes Bedenken beiseite und träumte einfach davon, das schöne Kind zu seiner Maitresse zu machen und sie dann zu verlassen, um ihr seine Ueberlegenheit zu beweisen. Ihr Stolz foßt noch härter, als ihre Sinne.

„In meiner Heimat“ fuhr sie fort unhörbar fort, „ist die Liebe die große Hauptsache. Mädchen von zwölf Jahren haben da schon einen Geliebten. . . Ich bin wie ein Junge aufgewachsen, denn ich war immer auf Reisen. Sie hätten Mama kennen lernen müssen, als sie noch jung war. Sie war so schön, daß Männer von fern her kamen, um sie zu sehen,

„Sich zu freuen“ „Sich zu freuen“

„Sich zu freuen“ „Sich zu freuen“

„Sich zu freuen“ „Sich zu freuen“

„Sich zu freuen“ „Sich zu freuen“

„Sich zu freuen“ „Sich zu freuen“

„Sich zu freuen“ „Sich zu freuen“

„Sich zu freuen“ „Sich zu freuen“

„Sich zu freuen“ „Sich zu freuen“

„Sich zu freuen“ „Sich zu freuen“

„Sich zu freuen“ „Sich zu freuen“

„Stopp, Kinder! Man könnte ja Skandal machen, aber man thut es nicht, das ist man sich selber schuldig. . . Na, wir? Würdet Ihr Eure Woten an Theodor Legen, wenn er mit Brinzefinnen spazieren führe, wie ein Bürger meiner Bekanntschaft. . . Dabei hat man doch mit vernahmen Leuten zusammen gearbeitet, aber man war zartfühlend, kann man sich wohl rühmen, und hat nicht gleich Tausende und Hunderte verlangt. Man weiß, was man wert ist. Das tröstet einen, wenn man auch in der Niedrigkeit geblieben ist. . . Aber Kreuzmissionendonner! Sind denn Freunde keine Freunde mehr?“

Er rülpfte gerührt, während er sprach. Rougon winkte heimlich mit der Hand einen Mann heran, der im zugeknöpften langen Ueberzieher neben dem Coupee stand und den er kannte. Er flüsterte ihm etwas zu und nannte Gilquins Adresse in Grenelle, Rue Virginie Nr. 17. Der Mann trat an die Schutzleute heran, als wollte er ihnen helfen, den Widerstand leistenden Betrunknen fortzuschaffen. Um so mehr war die Menge überaus, als sie die Polizisten nach links biegen und Gilquin in eine Droschke werfen sah, deren Kutsher, wie ihm geheißen wurde, den Quai de la Regisserie entlang fuhr. Aber noch einmal tauchte am Wagenschlag Gilquins riesiger, zerzauster, vor Triumphgelächter berstender Kopf auf und heulte: „Noch die Republik!“

Als sich der Auflauf zerstreut hatte, lagen die Quais wieder breit und ruhig da. Paris sah begeisterungsmüde bei Tisch; die dreimalhunderttausend Neugierigen, die sich da erdrückt hatten, hatten die Restaurants am Seineufer und im Templeviertel überschwemmt. Nur noch Provinzialen schleppten sich todmüde auf den Bürgersteigen hin, sie trauften nicht, wo sie essen sollten. Unten klopften wieder die Wäscherinnen an beiden Seiten des Waldbootes die letzten Stücke aus Leibeskräften. Ein Sonnenstrahl vergoldete noch die Spitzen der Notre-Dame-Türme, die jetzt still über den dunklen Säufeln aufragten. In dem leichten Nebel, der unten an der Spitze der St. Louis-Insel von der Seine aufstieg, war in dem rüben Grau der Fassaden nur noch der Kleinnantel, die Monumentalreflektoren, zu unterscheiden. Sie sah aus, als hätte sie einen Nagel in den Horizont geschlagen und daran den abgetragenen Bürgerrock eines Titanen aufgehängt, dessen Glieder der Blitz getroffen.



Im Freien für Rheumatismsfreie immerhin möglich war. Zum rechten Durchbruch einer eigentlichen Pfingststimmung kam es aber auch am zweiten Festtag nicht. Hier und da hörte man eine Musik, die einem durch Markt und Wein ging. Gelächern wurde in den Gärten, als wenn die Mauern von Jericho umgeblasen werden sollten. Die frierenden Musikanten, die frierenden Kellner, die frierenden Malabaren, die mißbergnigten Gastwirte und die um ihre Pfingstfreude gebrachten Menschen, sie alle haben es überstanden: das Pfingstfest 1902. Immerhin können wir froh sein, daß wir nur den Wasserregen und nicht den glühenden Aschenregen wie die in Martinique bekommen haben.

### Zum Herzstreit.

In den bürgerlichen Blättern veröffentlicht der Herz-Ausschuß, bestehend aus den Herren Dr. Braune, Sanitätsrat, Dr. Walter Fischer, Dr. Rudolf Sager, Dr. Müller, Dr. Sepp und Dr. Tschmarke folgende Erklärung:

In einem in der Stadt verbreiteten Flugblatt sowie in Nr. 110 dieser Zeitung veröffentlicht der Vorsitzende der Allgemeinen Krankenkasse, Herr V. Brandes, einen längeren Schriftsatz, in dem er darzutun versucht, daß die Lage neuerdings eine völlig andere wäre, da es nunmehr die Ärzte wären, die sich eine schwere Beleidigung des Kassenvorstandes hätten zu schulden kommen lassen, und zwar in idealer Konkurrenz mit einem Wortbruch. Herr V. sieht dieses doppelte Delikt darin, daß der Herz-Ausschuß zwar unter dem 10. April geschrieben habe, nach Darlegung des ärztlichen Standpunktes stelle er es dem Vorstande anheim, Vorschläge zu machen, die zur Wiederherstellung des Einvernehmens geeignet seien, daß er aber trotzdem die Einladung des Vorstandes vom 28. April zu einer gemeinsamen Sitzung des Ausschusses mit dem Vorstande und dem Kassendirektor abgelehnt habe.

Hierzu bemerken wir Folgendes: Erstens weiß der Herz-Ausschuß heute noch nicht, welchen Gegenvorschlag der Kassenvorstand zur Unterlage der gemeinsamen Verhandlungen zu machen gedachte, und zweitens wußte Herr Brandes ganz genau, daß der Ausschuß nicht gewillt wäre, in eine persönliche Verhandlung mit Herrn Wendlandt einzutreten — hatten doch die Ärzte erst kurz zuvor ihr Erscheinen in der Konferenz betreffend die Erholungsstätten von der Unannehmlichkeit des Herrn W. abhängig gemacht. Wie richtig der Herz-Ausschuß aber handelte, als er ablehnte, in eine mündliche Verhandlung mit Herrn Wendlandt einzutreten unter schiedsrichterlicher Leitung des Kassenvorstandes, das zeigt wohl nichts besser als die zur Aufklärung abgegebenen Ausführungen des Herrn Brandes. Wer es fertig bringt, einerseits von einer angeblichen Beleidigung der Kassendokumente zu sprechen, nachdem Herr Wendlandt ihnen öffentlich mangelnde Pflichtbegriffe und schamlosen Eigennutz vorgeworfen hat, andererseits aber die Ablehnung eines ungeeigneten Vorschlages für eine schwere Beleidigung erklärt, der ist — gelinde ausgedrückt — urteilslos.

Im übrigen sind wir, abweichend von Herrn Brandes, der Meinung, daß es nach den jüngsten Vorkommnissen der Kasse nicht leicht werden wird, Ärzte zu finden, die geneigt sind, sich vom Kassendirektor als Ertragskassifikation öffentlich beleidigen zu lassen.

Wenn die empfindlichen Herren wirklich die „Beleidigungen“ des Herrn Wendlandt auf sich zu beziehen Ursache gehabt haben sollten, so werden ihre diesbezüglichen Bemerkungen, dadurch hinfällig, daß Herr Wendlandt seine Neußerungen schon zurückgenommen hat. Es wird also keinem Arzt zugemutet, sich öffentlich beleidigen zu lassen. Komme es den seltsamen Medizinern nur darauf an, künftigen Beleidigungen vorzubeugen, so hätten sie nur die Bedingung zu stellen brauchen, daß künftig jede unvorsichtige Kritik unterbleiben soll. Statt dessen drohen die Herren mit der Arbeitsniederlegung, wenn ihnen seitens des Herrn Wendlandt nicht die bekannte Ehrenerklärung zu teil wird. Etwas Abgeschmackteres, wie Meinungsäußerungen durch Drohung mit Nachteilen erreichen zu wollen, kann es wohl kaum geben. Wie ein eitler Gatte namenlos komisch wirkt, wenn er sich von seiner Frau scheiden läßt, weil sie seine Verse nicht lobt, so erregen auch die Ärzte allgemeine Heiterkeit, weil sie hoffen, man wird ihnen aus Verlegenheit um Arbeitswillige wohl oder übel den gewünschten Schein, die Kriegsbeute in dem wunderlichen Streite, ausstellen.

**Konsumvereins-Verkäuferinnen.** Am Mittwoch, den 21. Mai, abends 8 Uhr, findet im „Bürgerhaus“ eine öffentliche Versammlung statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Verkäuferinnen erforderlich.

**Genosse Voigt aus Gommern** ist am Sonntagabend gegen eine Kaution von 5000 Mark aus der Haft entlassen worden.

**Ein Lehrherr eigener Art** ist der Schuhmachermeister Lüdicke. Am Freitag, den 16. Mai, wurde vor dem hiesigen Schiedsgericht des Innungs-Ausschusses gegen diesen Innungsmeister in der Klagesache des Lehrlings Heinrich Klocke, vertreten durch den Gen. Vender, wider den Schuhmachermeister Lüdicke wegen Aufhebung des Lehrvertrages verhandelt. Der Klage liegt nachstehender Tharbestand zu Grunde: Seit dem 5. April 1901 ist der Kläger bei dem Beklagten in der Lehre. Während dieser Zeit ist der Kläger wiederholt ohne jede Veranlassung vom Beklagten durchgeprügelt worden. Die erste Zeit schlug er ihn mit der Faust an den Kopf. Da der Lehrling aber stets über Kopfschmerzen klagte, wurde er in letzter Zeit — nach der eigenen Angabe des Beklagten — nur noch mit dem Spannrücken geschlagen, und zwar so, daß Striemen und blaue Flecke zurückblieben. Dann hat ferner der Meister den ihm anvertrauten Lehrling wiederholt zur Lüge angehalten und des Sonntags bis 3 und 4 Uhr arbeiten lassen. — Das Urteil des Schiedsgerichts lautete auf Aufhebung des Lehrvertrages. In der Begründung wurde hervorgehoben, daß der Beklagte seine Pflichten als Lehrmeister dem Lehrling gegenüber in der größten Weise verlegt hätte.

Natürlich werden Polizei und Staatsanwalt sofort ihres Amtes walten, denn sowohl die Mißhandlungen als auch das Vergehen gegen die Sonntagsruhe-Vorstellungen werden zweifellos geahndet werden müssen.

**Eine Stadtverordneten-Sitzung** findet diese Woche am Donnerstag, den 22. Mai, um 4 Uhr nachmittags statt. Von den 17 Punkten der Tagesordnung sind hervorzuheben die anderweitige Festsetzung der Magistratsbeamtengehälter, die Vermehrung des Ausschusses für die Neuordnung der hiesigen Steuerverhältnisse, anderweitige Gehaltsregelung für die Oberlehrer an den höheren Lehranstalten, sowie die Direktoren der höheren Mädchenschulen, und Erhöhung des Schulgeldes für die einheimischen Schüler der höheren Knaben- und Mädchenschulen, sowie der Vorbereitungsschule, Bewilligung von 300 Mark aus Titel „Insgemein“ des diesjährigen Kammerei-Haushaltsplans zur Beschaffung eines Ehrenpreises für die am 29. Juni dieses Jahres beabsichtigte Ruder-Regatta usw.

**Deffentliche Angelegenheiten und Verjährung.** Anlässlich einer im Anfang Februar bei der Firma Paul Knüppelholz vorgenommenen Entlassung versammelten sich die Entlassenen in dem Lokale des Genossen Albert Vater, um sich — übrigens ohne Führung einer Rednerliste — darüber zu unterhalten, was sie als Antwort auf die Massenkündigung thun sollten. Jetzt, nach mehr als drei Monaten, ist die Polizei gegen die Beteiligten mit Strafmandaten in Höhe von je 20 Mark vorgegangen; unglücklicherweise zu spät. Leider ist die Sache verjährt, da eine Uebertretung nach 3 Monaten verjährt. Sonst würde es aber interessant sein, festzustellen, ob es ein Gericht giebt, das ein Gesuch entlassener Arbeiter über Maßnahmen, durch welche sie sich vielleicht wieder Brot verschaffen können, als eine „Versammlung“ betrachtet, die sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt. Wir bedauern deshalb aufrichtig, daß die Polizei erst verspätet mit dem Strafbefehl herangefahren ist.

**Gestürzt.** Beim Radwettfahren am ersten Festtag nachmittag auf dem Sportplatz an der Berliner Chaussee stürzte beim 15 Kilometerfahren der Amateurfahrer Burhardy durch Anfahren an das Rad seines Vordermannes so unglücklich, daß er herabstürzte vom Platze getragen werden mußte. Nach Darreichung einiger Erfrischungen kam B. in der Radfahrerkabine bald wieder zur Besinnung, wobei sich herausstellte, daß er irgend welche Verletzungen nicht davongetragen hatte. — Die Veranstaltungen selbst hatten unter dem schlechten Wetter sehr zu leiden.

**Die Leiche eines jungen Mädchens** wurde am ersten Pfingstfeiertag an der Mauseburg unweit der Lößtauer Grenze an das Land gespült und mittels Leichenwagens am zweiten Feiertag nach der Leichenhalle des städtischen Krankenhauses gebracht. Wie verlautet, soll das junge Mädchen aus Scham vor einer erhaltenen elterlichen Züchtigung den Tod in der Elbe gesucht und gefunden haben.

**Einbruch.** Die Abwesenheit der Einwohner im Hause Bismarckstraße 6 parterre am Nachmittag des zweiten Pfingstfeiertages haben Langfinger benutzt, um mittels Sperrhaken in die Wohnung einzudringen und unter Mitnahme von allem erreichbaren Silberzeug spurlos wieder zu verschwinden. Ein Dietrich, den die Diebe wahrscheinlich zum Deffnen des Silberschrankes benutzt hatten, wurde am Thortor vorgefunden, dürfte aber schwerlich zur Ermittlung der Einbrecher führen.

**Von der Feuerwehr.** Am Dienstag vormittag wurde ein Kommando der Feuerwehr Neustadt nach dem Grundstück Alexanderstraße 17 gerufen, woselbst ein Pferd in der Stallthür gestürzt war. Nach einhalbstündiger Arbeit war das Tier wieder aufgerichtet.

## Kleine Chronik.

**Ein deutscher Dampfer untergegangen.** Einer bei Lloyd's eingegangenen Meldung aus Aken zufolge ist der deutsche Dampfer „Chrenfels“, von Kalkutta nach Hamburg bestimmt, am 9. Mai unter dem 12. Grad nördlicher Breite und 56. Grad östlicher Länge untergegangen. Ein Teil der Bemannung ist in Aken gelandet, der Kapitän und 40 Mann, welche das Schiff in Booten verlassen hatten, werden vermisst.

Der Zeugniszwang durch die Presse, erhält durch den am Freitag um 3 Uhr nachts beendeten Lichterfeld der Meineidsprozess Silliger-Klein eine neue Beleuchtung. Dr. Klein war seiner Zeit unter seinem Eide gefragt worden, ob Herr Silliger für die von ihm redigierte „Lichterfelder Bzg.“ Artikel geschrieben hat und hatte dies ebenso wie Silliger selbst bestritten. Wenn es auch in diesem Falle zu einer Freisprechung kam, so sollte man doch derartigen Meineiden vorbeugen, indem durch Gesetz die Ungültigkeit derartiger Fragen festgelegt wird. — Nach Verkündung des Urteils kam es auf dem Wandelgange vor dem Schwurgerichtssaale zu ergreifenden Szenen der Begrüßung zwischen den Angeklagten und ihren Familiengliedern. Draußen vor dem Gerichtsgebäude aber hatte sich eine vielköpfige Menschenmenge angesammelt, die in laute, weithin schallende Huldrufe ausbrach, als die Verteidiger auf der Bildfläche erschienen.

### Der Fall Breslauer.

In der Strafsache gegen den Direktor der Niederei vereiniger Schiffer Paul Breslauer hat nunmehr die Staatsanwaltschaft A Breslau, wie uns ein Privattelegramm meldet, die Anklageschrift fertiggestellt. Breslauer wird angeklagt, sich in zehn Fällen des Betruges, in zwei Fällen der Urkundenfälschung, ferner des Vergehens gegen das Aktiengesetz und des einfachen Bankrotts schuldig gemacht zu haben. Der Breslauer „Morgen-Zeitung“ zufolge sind außer Direktor Breslauer wegen Beihilfe angeklagt Niederei-Beamter Ernst Breslauer, der Bruder des Hauptangeklagten, Kaufmann Leon Goldstück und Veritinspektor Retowski. Die Verhandlung wird voraussichtlich Ende Juni stattfinden und mehrere Tage dauern.

**Kleine Tageschronik.** In große Aufregung wurde die Bedrückung von Koni durch die Nachricht versetzt, daß die bis jetzt vermisste Uhr

des am 11. März 1900 ermordeten Gymnasiallehrer Winter zum Vorschein gekommen und dem Ersten Staatsanwalt Dr. Schweigger in Konig übergeben worden sei. — Im Riesengebirge gab es zu Pfingsten in diesem Jahre noch eine Schlittenbahn. — Der Prozeß des Berliner Stadtverordneten Jacobi gegen den Schriftsteller Ernst Bernhard mußte wegen Erkrankung eines Hauptzeugen bis auf weiteres vertagt werden. — Bei Speyer überführ ein Eisenbahnzug einen Hochzeitswagen. Fünf Personen wurden getötet.

## Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Depeschen-Bureau)

**Frankfurt a. M., 20. Mai.** Wie die „Frankf. Bzg.“ aus Chemnitz meldet, sind zu dem gestern zusammengetretenen deutschen Lehrerversammlung mehr als 3000 Lehrer und Lehrerinnen aus allen Teilen des Reiches eingetroffen. Außerdem haben das Unterrichtsministerium sowie die städtischen Schulbehörden von Berlin und anderen großen Städten ihre Vertretung gesandt. Auf der Tagesordnung stehen zahlreiche fachwissenschaftliche Vorträge und Erörterungen pädagogischen Charakters. Mit der Versammlung ist eine Lehrmittelausstellung verbunden.

**Oslo, 20. Mai.** Der dritte Jahrestag der Eröffnung der Friedenskonferenz ist gestern in einer Fest-Sitzung unter dem Vorsitz des Ministers Deauport begangen worden. Es wurden mehrere Reden gehalten, worin die Wichtigkeit und Bedeutung der Friedenskonferenz dargelegt wurde. Alsdann wurde ein Telegramm an den Zaren gesandt, worin der Wunsch ausgedrückt wird, daß das Friedenswerk, dessen Initiative er ergriffen, weitere Fortschritte machen möge. Schließlich wurde noch ein Telegramm an die Königin Wilhelmine gesandt, worin dieselbe anlässlich der Besserung ihres Zustandes beglückwünscht wird.

**Wilna, 20. Mai.** In dem Moment, als der Gouverneur von Wilna, Generalleutnant v. Wahl, in der Nacht zum 19. Mai den Circus verließ, gab ein gewisser Hirsch Beckert zwei Revolverkugeln auf ihn ab, wodurch der Gouverneur am rechten Fuß und der linken Hand verwundet wurde. Der Attentäter wurde von der erbitterten Volksmenge arg zugerichtet und verhaftet.

**Madrid, 20. Mai.** Die gerichtliche Untersuchung in der Angelegenheit des anarchoistischen Komplotts dauert fort. Alle Verhafteten werden fortgesetzt strenger Verhören unterzogen; über das Ergebnis der bisherigen Untersuchung verläutet nichts, da die Mitglieder des Gerichtshofes strengstes Stillschweigen beobachten.

**London, 20. Mai.** Die Blätter teilen mit, daß während des gestrigen Tages Lord Milner in ständiger telegraphischer Verbindung mit der Regierung gestanden hat. Es heißt, sowohl Milner wie die Buren-Delegierten verlangten von der englischen Regierung eine endgiltige Antwort über die Friedensbedingungen.

**Berlin, 20. Mai.** In der Nacht vom ersten zum zweiten Feiertag wurde in das Uhren- und Juwelengeschäft von Grebe ein Einbruch verübt, bei welchem den Dieben für ungefähr 20000 Mark Waren in die Hände fielen. Man hat es mit alten gewiegten Einbrechern zu thun.

**Berlin, 20. Mai.** Aus Allenstein (Ostpreußen) wird gemeldet: Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Exerzierplatz bei einem Attake des 10. Dragonerregiments. Das Pferd eines Rekruten wurde scheu und ging durch. Dabei wurde Rekrut Deetjen von der Länge eines Rekruten durch einen Stich in die Brust schwer verletzt. Er stürzte vom Pferde und mußte in das Garnisonlazarett gebracht werden.

**Frankfurt a. M., 20. Mai.** Die „Frankf. Bzg.“ depechiert aus New-York: Der Kapitän des Kreuzers „Cincinnati“ telegraphiert aus Fort de France, daß vulkanische Asche in großen Quantitäten fällt und die Deck der Schiffe bedeckt. Die Atmosphäre sei von dickem Nebel erfüllt.

**New-York, 20. Mai.** Nach den letzten Meldungen aus New-York beträgt die Zahl der Ungekommenen auf 300. Die Grube steht in Flammen. — Der amerikanische Konsul auf Barbados telegraphiert, daß neue Untertugungen für St. Vincent notwendig sind. — In Fort de France flüchtet die Bevölkerung, infolge des anhaltenden Aschenregens, zum großen Teil auf die im Hafen liegenden Schiffe. — Im Norden Kaliforniens sind gestern mehrere Erdstöße verspürt worden.

**London, 20. Mai.** Gerüchtweise verlautet, daß die Stadt Malia auf den Antillen in Flammen steht.

**Paris, 20. Mai.** (Eigener Drahtbericht.) Wie gerüchtweise verlautet, soll Balbec-Rouffant aus Anlaß der in der Humbert-Affaire gegen ihn gerichteten Angriffe im Mute verbleiben, um zu verhüten, daß sein Ausscheiden als Flucht gedeutet werden könnte.

**Paris, 20. Mai.** (Eigener Drahtbericht.) Wie aus Lissabon berichtet wird, sollen am Bord eines Dampfers Nachforschungen nach den Complicen in der Humbert-Affaire angestellt worden sein. Die Betreffenden sollen sich am Bord eines Dampfers befinden und nach Brasilien eingeschifft haben.

**Antwerpen, 20. Mai.** (Eigener Drahtbericht.) Hier sind zwei französische Geheimpolizisten eingetroffen, um Nachforschungen nach den Dieben anzustellen, die aus dem Schloß der Familie Humbert die wertvollen Gemälde entwendet haben. Man hat Anlaß anzunehmen, daß die Diebe sich nach Amerika wenden werden, um dort die Gemälde an den Mann zu bringen. Sämtliche Dampfer, die nach Amerika abgehen, werden dieserhalb überwacht.

### Schon wieder ein Eisenbahnunglück.

**Neuß (Rheinl.), 20. Mai.** (Eigener Drahtbericht.) Gestern abend 11 Uhr fuhr infolge falscher Abfahrtsignale der Vorzug des Personenzuges 417 Aachen-Düsseldorf bei der Einfahrt in Neuß einem Güterzug in die Flanke und entgleiste. Acht Wagen wurden zertrümmert. Ein Reisender war sofort tot, vier waren schwer, 44 leicht verletzt. Hilfe und Ärzte waren sofort zur Stelle. Der Personenverkehr wird durch Ansteigen aufrecht erhalten. Die Untersuchung ist eingeleitet.

**Paris, 20. Mai.** (Eigener Drahtbericht.) Ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Automobilwagen und einer Droschke ereignete sich gestern hier. Der Führer des Automobilwagens, der Käufer der Droschke und der Insasse derselben, Graf Aulafse, wurden schwer verletzt. Beide Fahrzeuge wurden zertrümmert.



# Von dieser Woche ab

Kommen einige Hundert elegante graue Kammgarn-Herren- und Knaben-Anzüge zu den in den Schaufenstern ausgestellten **staunend billigen Preisen** zum Verkauf.

## Die aus der Schlesinger'schen Konfursmasse

herrührenden Waren, welche bekanntlich aus besten Stoffen gearbeitet sind, kommen nebst anderen Waren

in Buchau

werktätlich von 8-1 Uhr und 3-9 Uhr, Sonntags von 7-9 Uhr und 11-2 Uhr zum Verkauf.

3107

### Buchhandlung Volksstimme Magdeburg.

Wir empfehlen jedem Arbeiter folgende historische Werte zur Anschaffung:

**Großer deutscher Bauernkrieg.** Von Dr. Wilh. Zimmermann. Reich illustrierte Volksausgabe. XVI und 816 Seiten. Preis gebunden in Prachtband M. 6.70. Auch in 26 Hefen à 20 Pf. zu beziehen.

**Die französische Revolution.** Vollständige Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789 bis 1804. Von Wilhelm Sios. Mit vielen Porträts und historischen Bildern. VIII und 632 Seiten. Preis gebunden in Prachtband M. 5.50. Auch in 20 Hefen à 20 Pf. zu beziehen.

**Geschichte der französischen Revolution von 1848 und der zweiten Republik** in volkstümlicher Darstellung von Louis Héritier. Mit einem Nachtrag: Vom zweiten Kaiserreich bis zur dritten Republik von Ed. Bernstein. Mit 110 Porträts und 108 historischen Bildern. XVI und 784 Seiten. Preis gebunden in Prachtband M. 6.50. Auch in 25 Hefen à 20 Pf. zu beziehen.

**Die deutsche Revolution.** Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 und 1849. Von Wilhelm Sios. Mit vielen Porträts und historischen Bildern. VIII und 672 Seiten. Preis gebunden in Prachtband M. 5.70. Auch in 21 Hefen à 20 Pf. zu beziehen.

**Die Geschichte der Kommune von 1871.** Von Lissagaray. Zweite vom Verfasser autorisierte und durchgesehene illustrierte Ausgabe. Mit einem Nachtrag: Die Vorgesichte und die inneren Triebkräfte der Kommune. Von Stanislaus Mendelson. XVI und 550 Seiten. Preis gebunden M. 3.50. Auch in 14 Hefen à 20 Pf. zu beziehen.

### Sämtliche Bücher

sind auch durch unsere Kolportage zu beziehen.

### Corona



welche auf der Rennbahn und Straße die größten Erfolge aufzuweisen haben, empfehlen

Habedank & Schulschenk  
Gr. Junkerstr. 3. 2903

Leistungsfähig; alle Räder werden in Zahlung genommen. Reparaturwerkstatt.

### Möbel u. Polsterwaren etc.

sehr billig bei 3057  
Friedr. Schmidt, Tischlermstr.  
Buchau, Schönebekerstr. 16.

### Gänse-Vögel-fleisch

mild gealzen, verkaufe, um damit zu räumen, sehr billig. 3191

Moritz Weinberg,  
Himmelreichstr. 12.

### Buchhandlung Volksstimme

MAGDEBURG

Wir empfehlen allen Arbeitern folgende

### naturwissenschaftlichen Werke

zur Anschaffung.

**Welthöpfung und Weltuntergang.** Die Entwicklung von Himmel und Erde auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt von Oswald Köhler. Mit 64 Abbildungen und 2 Sternkarten. Sechste Auflage. XVI und 464 Seiten. Preis geb. M. 3.50. Auch in 15 Hefen à 20 Pf. zu beziehen.

**Die Geschichte der Erde.** Von R. Dommeli. Mit ca. 300 in den Text gedruckten Illustrationen, 24 Holzschnitten, 3 Karten und 6 farbigen Bildern. XVI und 644 Seiten. Zweite, verbesserte Auflage. Preis geb. in Prachtband M. 5.90. Auch in 22 Hefen à 20 Pf. zu beziehen.

**Der Mensch und seine Rassen.** Von Dr. Bernhard Langhavel. Mit 4 Chromolithen (Menschentypen), 35 Holzschnitten und 295 in den Text gedruckten Illustrationen. XVI und 644 Seiten. Preis geb. in Prachtband M. 5.50. Auch in 20 Hefen à 20 Pf. zu beziehen.

**Die Pflanzenwelt.** Das Wissenswerte aus dem Gebiete der allgemeinen und speziellen Botanik. Von R. Dommeli. Mit ca. 400 Abbildungen und 12 Farbtafeln. XVI und 632 Seiten. Preis geb. in Prachtband M. 5.50. Auch in 20 Hefen à 20 Pf. zu beziehen.

**Die Tierwelt.** Eine illustrierte Naturgeschichte der jetzt lebenden Tiere. Von R. Dommeli. Mit ca. 600 Abbildungen und 12 Farbtafeln. XXIV und 888 Seiten. Preis geb. in Prachtband M. 7.10. Auch in 25 Hefen à 20 Pf. zu beziehen.

**Die Darwinische Theorie.** Von E. Haeckel. Zweite, verbesserte Ausgabe mit Portrait und Biographie Darwins. VIII und 272 Seiten. Preis geb. M. 2.60.  
Diese vorstehenden Werke sind auch durch heimliche Kolportage und Ausverkäufer der „Volksstimme“ zu beziehen.

### Schuhwaren!

Billig! Billig!  
Herrn- u. Damenstiefel, Stiefel-letten, Turn-, Strand- u. Kinder-schuhe, Pantoffeln, auch aus Konfursmassen stamm. Waren  
Nur Neustadt, Schmidt-str. 44.

### Neu! Neu!

### Javana Sparkaffee

ff. gemahl. Bohnenkaffee mit Zusatz. Kräftig und gut schmeckend! 1 Pfund nur

60 Pf.

### Paul Bähr

Kaffee-Special-Geschäft  
Himmelreichstr. 1.

Vom vereidigten Chemiker geprüft.  
Unter ärztlicher Kontrolle angefertigt.

### Ca. 100 000 Kinder

wurden mit dem durch 18 jährige außerordentl. Erfolge bestens bewährten

Karl Koch'schen Nährzwieback genährt. Jedenfalls der beste Beweis

daß es kein besseres Kinder-nährmittel giebt. Zu haben in Düten und Paketen zu 10, 20, 30 und 60 Pf. bei:

W. Samm jr., Tischlerbrücke Hans Eger, Breitenweg 188  
S. F. Grubitz, Breitenweg 120  
Gottfried Süßner, Breitenweg 77 und 263

Gustav Subert, Jakobstraße 16  
Otto Hugel, Neuhärdterstr. 25 b  
In Eudenburg:  
S. Starkloff, Breitenweg 113  
Regine Eigentwillig  
Westend-Droguerie: Curt Niemann

In Neustadt:  
Gustav Graf, Breitenweg 31  
Friedr. Paul, Breitenweg 101  
Paul Albrecht, Breitenweg 17  
G. Wehmer, Schmidtstraße 15  
In Wilhelmshafen:  
G. Seng, Gr. Diederichstraße 227  
Mag Kühne, Annastraße 1  
Otto Freytag, Annastraße 47

In Buchau:  
E. Penzky, Rosen-Apothek  
Alb. Thiemcke, Grünaustraße  
C. F. Semm, Schönebekerstr. 109  
und in der Hauptniederlage  
Ab. Gaubert Nachf., Schönebekerstraße 103 M20  
In Fernersleben: Rud. Zinnert.

Verlangen Sie frei und umsonst Hauptcatalog über Paraderäder u. Zubehörteile, welche die besten u. dabei allerbilligsten sind. — Wiederverkäufer gesucht. — A. Rose, Magdeburg. Aelteres Nähmaschinen- und Fahrradgeschäft. — Gegr. 1865.

Kaufe fortwährend alte und junge Kanarienvogel u. alte u. junge Weibchen. Bezahle wie bekannt die höchsten Preise. 952

A. Plischka, Margaretenstr. 2 I.

Alte, frisch gebackene, Kaffee, 60 Pf. Schokolade und Kugeln 70 Pf. bei Brüggemann, Jüstenstr. 13.

### Städtische Arbeitsnachweisstelle Magdeburg

unentgeltlich  
Männliche Abteilung: Rathauskolonnaden an der Johannisbergstraße  
Weibliche Abteilung: Bei der Hauptwache Nr. 5.  
Fernsprechanruf: Rathaus Nr. 2150-2155.

Gestuft:  
Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.  
Weibliche " " 10-1 " " 4-7 "  
Kostenlose Vermittlung von männlichen und weiblichen Arbeitsträften, sowie feinerem Personal nach hier und auswärts.

### Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Anknüpfungsbüro  
Fernsprech-Anruf 1409.  
Nur Werktags geöffnet: Vorm. 9-1 Uhr, nachm. 3 1/2-7 1/2 Uhr.

Rt. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.  
Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatwachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

### Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie  
bringt u. a. in Nr. 33 nachstehendes:

- Fr. Mehring, Ein sonderliches Mißverständnis.
- Heinr. Schulz, Die Volksschule in der Manufakturperiode. (Fortsetzung.)
- Rosa Luxemburg, Und zum dritten Male das belgische Experiment.
- Jak. Brod, Die Gerichtsurteile des Herrn Paul Magnaud.
- Franz, Aus den Vereinigten Staaten. Literarische Rundschau.

Preis pro Nummer 25 Pfennig  
einzeln zu haben in der

### Buchhandlg. Volksstimme.

### Alle zur Krankenpflege

erforderlichen Gegenstände, als Zinn- und Aluminium-Druckpfeifen, Irrigator, Thermometer, Gesundheits- od. Monatsbinden, Katheter, Nasen- und Ohrenspritzen, alle Sorten Verbandsgew. Leibbinden, Rippen, Bett-Einlagen, Suspensoriums, Bruchbänder etc. kauft man am billigsten bei  
Rud. Brüning, Buchau, Schönebekerstr. 21, schrägüb. d. Kirche, Proz. Rabatt in bar od. Sparmarkt.

### Küchenzettel der Magdeburger Volkstischen

Hauptwache 5 und Neustadt, Schindlstraße 61.  
Mittwoch: Weißkohl mit Hammelfleisch.  
Donnerstag: Linsen mit Rindfleisch.  
Freitag: Leipziger Allerlei, Salzkartoffeln und Schweinebraten.  
Sonntag: Reisuppe mit Rindfleisch.

### Walhalla.

Heute:  
Eine nette Besprechung  
Du ahnst es nicht!  
Vorzugskarten gültig.

### Staudesaut.

Magdeburg, vom 17. Mai.  
Aufgebote: Tischler Karl Gebhardt mit Bertha Sebold hier. Wagensführer Raimund Fid mit Katharina Maß in Nebiges. Arb. Karl Schmidt in Eudenburg mit Emma Wald in Al.-Ottersleben.  
Eheschließungen: Kunst-maler Wilhelm Römer mit Jenny Freitag hier. Tapez. u. Dekorateur Oskar Jobs in Verburg mit Martha Hübotter hier.  
Geburten: Lydia, T. des Prov.-Steuerj. Alb. Köppe. Ditto. S. des Schmieds Paul Zerbe. Charlotte, T. des Klempners Wilh. Klop.  
Todesfälle: Helene geborne Heyden, Ehefrau des Kerumachers August Schönfeldt, 41 J. 1 M. 28 T. Wm. Pauline Meyer geb. Köppe, 68 J. 5 M. 16 T. Emma, T. des Heizers Franz Schöpfendibel, 23 T. Amalie geborne Reinhardt, Ww. des Schneidermeisters Heinrich Funke, 63 J. 2 M. 8 T. Elli, T. des Tischlers Adolf Schnödeheim, 1 M. 11 T.

### Bürgerhalle

Knochenhauerstraße 27/28.  
Bringe meinen 250 Personen fassenden Saal sowie Vereins- und Restaurationsräume in empfehlende Erinnerung.  
Albert Vater.

### Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims

Neuweg 1/2.  
Mittwoch: Brühsuppe mit Grieskloßchen, Beeseat und Pringelkartoffeln oder Apfelsuppe mit Zwiebad, Jagdspeise.  
Donnerstag: Brühsuppe mit Reis, gefüllte Zwiebeln und Salzkartoffeln oder Pringensuppe, Kinder-pastete und Meerrettigsauce, Salzkartoffeln.  
Freitag: Mocturilsuppe, gebratene Saucischn. Kohlrabi und Salzkartoffeln oder Brühsuppe mit Rindfleisch, Brotpudding und Weinschampanje.  
Sonntag: Weiße Bohnensuppe, Rindfleisch und Moßrischsauc oder Griesuppe, Königsberger Klops und Salzkartoffeln.

Tischler Anton Grzeszynski mit Emma Frenzel.  
Geburten: Elisabeth, T. des Arb. Oskar Schubert. Gertha, T. des Eichen-, Weichenstellers Gustav Meinschagen.

Todesfälle: Fritj. S. des Eisenbahnarb. Karl Schwarze, 7 M. 18 T. Biette geb. Volkstedt, Ehefrau des Weichenstellers Anton Heinrichs, 67 J. 2 M. 26 T. Totgeburt: T. des Eichen-drehers Hermann Degen.

Buchau, 17. Mai.  
Eheschließungen: Schlosser Friedr. Louis Wehrmann mit Emma Pauline Luise Berkahn. Arbeiter Karl Wilh. Aug. Fischer mit Alwine Schmidt. Laborant Joh. Magaref mit Alwine Elisabeth Rawald hier.

Geburten: Else, T. des Schlossers Karl Niehe. Gertrud, T. des Klempners Magimit Fischer.

Neustadt, 17. Mai.  
Aufgebote: Schuhm. Albert Hill mit Auguste Emma Rufmann.

Eheschließungen: Tischler Gustav Deffau mit Marie Grajenhorst. Fabrikarbeit. Antoni Dybta mit Antonie Czernid. Maler Oskar Rasche mit Therese Ulrich. Kaufmann Hugo Knoke mit Martha Krause.  
Geburten: Bernh. S. des Arbeit. Thomas Bepinski. Gertrud, T. des Schlossers Oskar Nitzsche. Hedwig Luise Pauline, unehelich. Ernst, S. des Schlossers Karl Gerich. Erich, S. des Straßen-Schaffners Friedrich Freidant.

Todesfälle: Franz, S. des Tischlers Paul Schmidt, 2 J. 22 T. Emma Elisabeth, unehel., 8 M. 24 T.

Salbte, vom 1. bis 15. Mai.  
Aufgebote: Handlsm. Wilh. Koch mit Elisabeth Wehe geb. Wenzel, in Fernersleben.

Eheschließungen: Arb. Friedr. Lornow mit Auguste Wernecke geb. Teske in Salbte.

Geburten: Arno Bruno, unehelich, in Fernersleben. Toni Gertrud, T. des Schlossers Otto Jar-nide in Fernersleben. Elisabeth Clara Martha, T. des Drehers Karl Vog hier. Wilhelm Hermann, S. des Drehers Albert Gausch in Fernersleben. Eward Alfred, S. des Lehr. Eward Meyer in Salbte. Ernst Ditto, S. des Arbeiters Hermann Jonik in Fernersleben. Rosa Emma, T. des Fleischers Josef Geizner in Fernersleben. Frieda Marie Ida, T. des Chemikers Ernst Probitius hier. Else Marie Anna, T. des Maschinenwärters Fern. an Gölz hier. Elisabeth, T. des Arbeit. Paul Beletz in Fernersleben. Hermann Heinrich, S. des Glasmachers Fern. Wiegel hier. Emma Ella, T. des Hilfswagenmeisters Ernst Schiller in Fernersleben.

Todesfälle: Paul Günther, S. des Lehrers Paul Tief in Fernersleben, 6 T. Gertrud, T. des Arb. Andreas Schäfer in Fernersleben, 2 J. Frieda Emma Bertha, T. des Arbeiters Friedrich Tief in Fernersleben, 5 M. 10 T. Antonie Emma, T. des Schloss. Karl Knopi in Salbte, 1 J. 11 M. 23 T. Liesbeth, unehel. T., in Fernersleben, 1 M. 15 T. Witwe Anna Dorothee Weßmann geb. Hoffmann in Fernersleben, 56 J. 10 M. 15 T.

Burg, 17. Mai.  
Eheschließungen: Arb. Friedrich Adolf Hermann Busch mit Emma Krüger. Töpfer Hermann Albert Ernst Lippe mit Anna Schö-nfeldt. Zuschneider Christoph Preig-schat mit Bertha Elise Reintz. Arbeiter Karl Friedrich August Tätschel mit Wilme Nagel, Albertine Luise Wilhelme geb. Goerz. Schuh-macher Karl Julius Albert Neumann mit Witwe Quinkardt, Dorothee Auguste Emma geb. Nachow.

Aufgebote: Knecht Franz Friedrich Gustav Boldt mit Franziska Elwine Färfner.

Geburten: S. des Schuhm. Hermann Schalla. Zwillingssöhn des Tischlers Paul Humann. S. des Schuhmachers Franz Kiefer. S. des Arb. Johann Rapiontel.

Todesfälle: Ehefrau des Schneidermeisters Ludwig Marwit, Amalie geb. Putschmann, 66 J. Witwe des Tischlermeisters Gustav Conrad gen. Kroll, Marie geborne Delor, 85 J.